Nr. 81. Einzelpreis 15 Pfennig — Halle (Saale), Mittwoch, den 8. April 1931

Volksblatt

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Bezirk Merseburg

Das „Volksblatt" erscheint mit täglichen Beilagen sowie „Volk und Zeit". Es ist Publikations-Organ der genossenschaftlichen u. gewerkschaftl. Organisationen u. amtl. Organ verschied. Behörden. Schriftleitung: Gr. Märkerstraße 6. Fernsprech-Anschlüsse Nr. 24505, 24567, 25505. Persönliche Auskunftserteilung mittags von 1 bis 2 Uhr. — Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen

Bezugspreis monatlich 2,00 Mk. u. 0,30 Mk. Zustellungsgebühr, insgesamt 2,30 Mk., für Abholer wöchentlich 0,60 Mk., Bezugspreis 2,20 Mk., durch Postboten zugestellt 2,70 Mk., bei direkter Einsendung an den Verlag 2,00 Mk. — Anzeigenpreis 12 Pfg. im Anzeigen- und 30 Pfg. im Reklameteil der Millimeter. Hauptgeschäftsstelle: Gr. Märkerstraße 6. Fernruf 24505, 24567, 25505. Postscheckkonto 20310 Erfurt

Der Ansturm gegen Rotpreußen

Warum Volksbegehren? – Von Alex Möller, Halle, M. d. L.

Das vom Stahlhelm beantragte Volksbegehren auf Auflösung des am 20. Mai 1928 gewählten Preußischen Landtages ist amtlich zugelassen worden. Die Eintragungslisten liegen vom 8. bis 21. April aus. Wir haben in Preußen rund 25 Millionen Stimmberechtigte. Der fünfte Teil muß sich mindestens eintragen, wenn später dem Volksbegehren der Volksentscheid folgen soll. Bei einem Volksentscheid ist erforderlich, daß mehr als die Hälfte der 25 Millionen Stimmberechtigten den der Abstimmung zugrunde liegenden Antrag bejahen, erst dann müßte die Auflösung des Preußischen Landtages eintreten.

Bei einem vollen Erfolg der Stahlhelmaktion könnte also günstigstenfalls erreicht werden, daß statt im April 1932 im November oder Dezember 1931 Neuwahlen stattfinden.

Ist das ein Ziel, das das Aufpeitschen politischer Leidenschaften und die für die beteiligten Organisationen und den Staat entstehenden Kosten lohnt? Diese Frage muß vor allem den Anhängern der Kreise gestellt werden, die sich zur Unterstützung des Volksbegehrens bereitgefunden haben. Das sind Deutschnationale und Nationalsozialisten, Volkspartei und Volkskonservative, Wirtschaftspartei und Landvolk. Man sieht, die ganze bürgerlich-kapitalistische Reaktion hat sich hier brüderlich vereint. Die schwarzweißroten Hugenbergianer und die politischen Raubritter vom Hakenkreuz, die Großindustriellen und die Führer ohne Mannschaften, die Krämerseelen und die Großagrarier, sie alle wollen sich in Marsch setzen, um „ihr"

Preußen von den Marxisten zu befreien.

Nach den Septemberwahlen 1930 schwoll den Herren von der nationalen Opposition gewaltig der Kamm. Sie deklamierten, in Preußen habe nach dem Ergebnis der Reichstagswahl die Weimarer Koalition nicht mehr die Mehrheit. Diese Behauptung entstand durch eine schematische Zusammenstellung der in Preußen für die einzelnen Parteien abgegebenen Stimmen. Daß eine solche Rechnung unmöglich ist, kam ihnen wohl nicht in den Sinn, denn für die Findung des Endresultats war nur der Wunsch der Vater des Gedankens. Am 14. September hatte das unter schwerster Wirtschaftsnot zu leidende deutsche Volk über eine Regierung zu entscheiden, die sich auf Agrarier, Volkskonservative, Wirtschaftspartei, Deutsche Volkspartei, Zentrum und Demokraten stützte.

Diese Entscheidung ist niemals gleichbedeutend mit einer Beurteilung der Leistungen der von Otto Braun seit mehr als einem Jahrzehnt geführten Preußenregierung,

die in den Wirren der Zeit immer der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht war. Bei der Prüfung dieser politischen Bilanz hätte sich am 14. September v. J. in Preußen wahrscheinlich ein anderes Stimmenverhältnis ergeben. Wenn man aber überhaupt so schematisch für die Zukunft verfahren und Gemeinde-, Kreistags-, Provinziallandtags-, Landtags- und Reichstagswahlen immer einzeln auf Uebereinstimmung und gleichgelagerte politische Kräfteverhältnisse prüfen wollte, dann kämen wir ja überhaupt nicht mehr aus dem Wählen heraus. Auch der nach den Wahlen zum 14. September 1930 zusammengesetzte Landtag von Braunschweig müßte sich auflösen, da die inzwischen vorgenommenen Kommunalwahlen eine Verschiebung zugunsten der Linken brachten. Darüber schweigt allerdings des Stahlhelms Höflichkeit.

Wer an das Preußen des Dreiklassenwahlsystems zurückdenkt, versteht die Attacken, die die Rechtsparteien gegen den preußischen Volksstaat reiten, in dessen Regierung drei Sozialdemokraten wirken.

Nur Adel und besitzende Klasse bestimmten bis in die Kriegszeit hinein in Preußen.

Das damalige Abgeordnetenhaus und die preußischen Gemeindevertretungen waren in ihrer Zusammensetzung nicht der Willensausdruck der Wählermassen, die man in drei Klassen aufgeteilt hatte, um einem Kapitalisten genau so viel Stimmen zu geben, wie Tausenden von Arbeitern, Angestellten und Beamten. So belief sich im Jahre 1903 die Zahl der Wahlberechtigten auf 7 101 963. Hiervon wählten

238 845 Wähler in der 1. Klasse,
856 914 Wähler in der 2. Klasse,
6 006 204 Wähler in der 3. Klasse.

Mit anderen Worten: Von je 100 Wahlberechtigten entfielen im Durchschnitt des ganzen Staates 3,36 Prozent auf die 1., 12,17 Prozent auf die 2., der Rest von 84,57 Prozent auf die 3. Klasse. Ein Wähler 1. Klasse hatte also 25mal so viel Wahlrecht wie ein Wähler 3. Klasse und 7mal so viel Wahlrecht wie ein Wähler 2. Klasse. Das Abgeordnetenhaus zählte nach den Wahlen von 1903 insgesamt 433 Abgeordnete. **Davon hatten die Konservativen mit 19,30 Prozent der Urwähler 153 Abgeordnete, die Sozialdemokraten mit 15,79 Prozent der Urwähler nicht einen einzigen Abgeordneten.** Zehn Jahre später, bei der Wahl von 1913, erhielten:

	Stimmen	Mandate in Prozenten
Konservative . . .	14,75	33,41
Freikonservative .	2	12
Sozialdemokraten .	28	2,26

Nur 16,75 Prozent der Wähler bestimmten fast die Hälfte aller Mandate, aber 28 Prozent der Wähler mußten sich mit nur 2,26 Prozent der Abgeordnetensitze begnügen.

Im Zeichen dieser unerhörten Volksentrechtung stand das frühere Preußen. Selbst als im Weltkrieg der Arbeitnehmer im Schützengraben sein Leben aufs Spiel setzte, hatte ihm der preußische Staat noch nicht die politische Gleichberechtigung zuerkannt. Die Herren, die damals bestimmten, sind jetzt die Drahtzieher im Kampfe gegen Preußen. Sie sehnen sich nach ihrer Vormachtstellung oder, um ein in diesen Kreisen geläufigeres Wort zu gebrauchen:

Sie sehnen sich nach ihren früheren Futtertrippen zurück.

Da sind die „Begehrlichen!"

Mit Hilfe des Stahlhelmvolksbegehrens möchten die Reaktionäre aller Schattierungen Preußen wiedererobern. Glückstrahlend verkündet die immer noch unter der Kopfmarke „Mit Gott für König und Vaterland" erscheinende „Kreuzzeitung", daß neuerdings sich sogar Katholiken dem Kampf gegen Zentrum und Marxisten angeschlossen hätten.

Der katholische Adel ist mit seinen besten Namen vertreten: Prinz Albrecht von Hohenzollern, Freiherr Hermann v. Lüninck, Graf Beissel von Gymnich, Generalleutnant Erich v. Beckedorff, Vizeadmiral Freiherr v. Dalwigk zu Lichtenfels, Freifrau v. Schönberg, Freiherr v. Schönberg, Rechtsanwalt v. Savigny, Graf Brühl, Freiherr v. Schorlemer, Herzog von Ratibor, Freiherr Alfred v. Landsberg-Velen, Graf von und zu Bodman, Graf Ferdinand Hoensbroech, Freiherr v. Stotzingen.

Da weiß man wenigstens, wessen Interessen dieses „Volks"begehren gegen Preußen dienen soll. Wer auf den Stahlhelmbettel hineinfällt, stimmt für die Hohenzollern, Prinzen, Grafen und Freiherren.

Zentrum gegen Stahlhelmrummel.

Die Zentrumsfraktion des Preußischen Landtags wendet sich in einem scharfen Aufruf gegen die Desperado-Politiker, die durch ein Volksbegehren auf Auflösung des Preußischen Landtags die „Vorherrschaft" in Preußen erobern und „über Preußen den Sturz des Kabinetts Brüning" im Reich erreichen möchten. Der Aufruf schließt:

„Die Wahlperiode des Preußischen Landtags läuft im Frühjahr des kommenden Jahres ab. Wozu dann wenige Monate vorher noch ein Volksentscheid, der nutzlose Millionen Kosten verschlingt, die wahrlich besser verwandt werden könnten? Was unser Volk, was unsere Wirtschaft braucht, ist Ruhe und Ordnung, ist Erhaltung des wiedergewonnenen Vertrauens! Durch ein Volksbegehren wird unsere ohnehin schon schwer geprüfte Volksgemeinschaft in leidenschaftlichen Kämpfen erneut aufs Schwerste erschüttert! Wenn der Stahlhelm, der angeblich „überparteiliche" Bund der Frontsoldaten, mit Unterstützung der Rechtsradikalen und auch solcher Parteien, die im Reiche mit in der Verantwortung stehen, zum Kampfe um die politische Vorherrschaft in Preußen aufruft, kann es für uns und unsere Freunde im Land nur eine Losung geben:

Keine Unterstützung des Volksbegehrens!
Keine Teilnahme am Volksentscheid!"

Severing zur Notverordnung

Auch Deutschnationale sehen ein, daß gegen politisches Rowdytum vorgegangen werden muß

Der Vorsitzende der deutschnationalen Landtagsfraktion, Abgeordneter von Winterfeldt, hatte an den preußischen Innenminister kürzlich einen Brief gerichtet, in dem er um Auskunft darüber bat, inwieweit das preußische Ministerium des Innern an dem Zustandekommen der Notverordnung des Reichspräsidenten gegen das politische Rowdytum beteiligt gewesen sei. Der Brief war in der Form äußerst höflich gehalten.

Severing hat dem Fragesteller ebenso höflich geantwortet, daß er bei den zuständigen Stellen wiederholt um Erlaß gesetzlicher Bestimmungen gegen die zunehmende Verrohung der politischen Kampfformen vorstellig geworden sei und inwieweit an der neuen Notverordnung beteiligt sei. Auf die endgültige Formulierung habe er jedoch keinerlei Einfluß nehmen können. Die Vollmacht des Artikels 48 der Reichsverfassung stehe einzig dem Reichspräsidenten zu. Somit ist keinerlei Möglichkeit für die Länderregierungen gegeben, auf die vom Reichspräsidenten allein zu bestimmenden Maßnahmen Einfluß zu nehmen. Severing fragt dann den Herrn von Winterfeldt, warum gerade er, der mit den Deutschnationalen zusammen von jeher mehr Macht für den Reichspräsidenten verlangt hat, mit einem Male die Rechte der Länder ganz besonders gewahrt wissen will. Severing schließt sein Antwortschreiben:

„Im übrigen begrüße ich Ihre Erklärung, daß auch Sie die Notwendigkeit eines Schutzes des Lebens der Bürger gegen ein politisches Rowdytum nicht verkennen. **Es kommt bei diesem Schutze aber nicht so sehr darauf an, erst im letzten Augenblicke den Rowdys die Mordwaffe aus der Hand zu schlagen, als vielmehr der Verwilderung entgegenzuwirken, die zur Mordlust anreizt und den Mord verherrlicht. Ein Staat, der dieser Bergiftung des öffentlichen Lebens nicht entgegentritt, gewährt seinen Bürgern nicht nur keinen Schutz, sondern gibt sich selbst auf. Von einer Gefährdung der Vereins- und Versammlungsfreiheit, der Freiheit in Wort und Schrift, die auch die Freiheit anderer anerkennt und achtet, soll in Preußen nicht die Rede sein."**

Hitler siegt — durch Demokratie.

Die Rebellion der Sturmabteilungen des „Dritten Reiches" scheint überraschend schnell niedergeschlagen zu sein. Die Häuptlinge schlagen zwar noch mächtig an die Schilde, vertrösten sich im übrigen jedoch auf das Wiedersehen vor Gericht. Falls es wirklich zu den Gerichtsprozeduren kommen sollte, wird man wohl mancherlei über die deutschen Erneuerer erfahren.

Indessen bietet auch der bisherige Verlauf der Dinge schon allerhand Anregungen. Man denke, daß die militärisch aufgezogenen Kohorten, die unter dem Namen SA. die Welt unsicher machten, so manchem Spießer einen gelinden Schrecken eingejagt haben, wenn sie, geführt von allerhand mit Orden geschmückten Oberzen, sich oft den Anschein gaben, als ob sie wirklich schon den „Marsch auf Berlin" angetreten hätten, wie ihr Vorbild Mussolini den Marsch auf Rom. Und der Fanatismus, mit dem die Braunhemdenmatze ihr „Heil Hitler!" zu brüllen pflegten, ließ bei den Wunder- und Militärgläubigen des Spießbürgertums wirklich die Hoffnung aufkeimen, als ob aus den Reihen der SA. einmal die Erlösung aus der Knechtschaft des Marxismus oder aus der Young-Sklaverei kommen würde.

In diese Träume fiel der Aufruf des „Offiziersnestverteidigers". Fiel die Nachricht, daß ein Gau des Nordens nach dem anderen sich den „Rebellen" anschlösse und damit die ganze Front der Hakenkreuzformationen aufzurollen beginne. Und doch ist der Spuk überraschend schnell verflogen. Aus der Ferne kann der Diktator die „Führer" abwenden und einsetzen, Generalbevollmächtigte ernennen innerparteilichen Henkersdienste ernennen und weitere „Säuberungs"-Aktionen ankündigen. Die Prätorianergarden murren zwar, aber sie schwenken ein.

Das ist das wesentliche an diesen Vorgängen. So gewaltig auch das militaristische Gepränge der SA. schien, stärker erwies sich auch hier die politische Idee, die in der Bewegung wirksam ist. Diese Idee ist ohne Zweifel dünn, dazu konfus. Aber sie bildet doch den sozusagen geistigen Inhalt einer ungeistigen Gesellschaft. Das Gerede von der „Befehlsgewalt" des großen Adolf, der die Diktatur erstreht und selbst sich als Diktator fühlt, mutet zwar mehr als grotesk an in einem Lande, das so starke demokratische Willenskräfte entwickelt hat, wie unsere Arbeiterorganisationen. Aber auch dies Gerede ist immer noch stärker als das militaristische Spiel, von dem es bisher begleitet wurde. Tatsächlich haben die „Zivilisten" in der Hitlerei mit ihrem Legalitätsideal einstweilen gesiegt über die militaristische Garde.

Sicherlich wird die Erhebung der Prätorianer gegen ihr „Hauptquartier" für die Hitlerei noch sehr unangenehm und sehr lange nachwirken. In wie starkem Maße, das wird sich erst im Laufe der nächsten Jahre zeigen und nicht unwesentlich abhängen von der Energie und der Geschlossenheit, mit der die Sozialdemokratie den

Kampf gegen das faschistische Tollhaus

fortsetzt. Aber man wird gerade deshalb die Dinge im rechten Lichte sehen müssen. Und da zeigt sich, daß die Hakenkreuz-Partei schon zu stark Partei im landläufigen Sinne geworden ist, als daß sie nur mit militärischen Paraden und mit geheimbündlerischen Ueberraschungen arbeiten kann, wie in ihren Anfangszeiten. Der Auflösungsprozeß der alten bürgerlichen Parteien hat die Hitlerbewegung überraschend schnell aufgeschwemmt. Zu viele ihrer Glieder sind aus dem Lager der Reaktionsparteien gekommen, als daß sie mit wirklich revolutionärem Schwunge ein Volk überrumpeln könnte. Die Kräfte, die ihr von den Deutschnationalen, aus dem Bauerntum und von den Anhängern der Volkspartei zuströmten, sind nicht geneigt, sich von den SA.-Leuten in politische Ungelegenheiten treiben zu lassen. Deshalb bläst Hitler den Sturm ab; deshalb flammert er sich immer fester an die „Legalität", deshalb ist ihm ein Ministerposten in irgendeinem deutschen Lande für den Ruf seiner Politik wichtiger als alle die Braunhemden, die sich hungernd für ihn schlugen.

Der Sturz des Frick in Thüringen ist für den Anhängerbataillonsdünkel der Hitlergarde ein-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219310408-14/fragment/page=0001

schneidender als die Rebellion der SA.-Kompagnien. In der Demokratie kann die Macht „legal" erobert werden, wenn man das Volk für seine Idee gewinnen kann. Aber auch für die Demokratie gilt das Wort, daß an ihr stirbt, wer von ihr nascht. Und Hitler hat von den Möglichkeiten der Demokratie bereits zu stark gekostet, als daß er in diktatorischer Unbürtheit sich außerhalb stellen könnte. Möge die Garde rebellieren, der Diktator siegte mit seiner ehrlich oder unehrlich gemeinten „Legalitätsidee", weil sie an das vorhandene demokratische System anknüpft und mit ihm Bündnisse zu versprechen scheint.

Den Weg zum Siege in der Demokratie aber verscherren dem Pseudo-Diktator nicht die Mannen um Stennes, sondern die viel stärkeren, in unzähligen Kämpfen geschulten Reihen der sozialistisch-demokratischen Arbeiterschaft.

Anklage gegen die Stahlhelmführer.

Der Generalstaatsanwalt beim Landgericht I in Berlin hat gegen die Vorsitzenden des Stahlhelms, Seldte und Duesterberg, wegen eines Aufrufes, den die Zeitung „Der Stahlhelm" am 18. Januar veröffentlichte, Anklage erhoben. Der Staatsanwalt sieht in dem Aufruf, der unter der Ueberschrift „Kampf dem Zwischenreich" erschienen war, eine böswillige und mit Uebertreibung ausgeführte Verächtlichmachung der verfassungsmäßigen Staatsform, und hat Anklage auf Grund des § 5 Abs. 1 des Republikschutzgesetzes erhoben. Der angeführte Paragraph des Republikschutzgesetzes sieht eine Mindeststrafe von 3 Monaten Gefängnis vor.

Bürgermeisterwahl in Chikago

Ein ehemaliger Grubenarbeiter gewählt.

Die am Dienstag stattgefundenen Oberbürgermeisterwahlen endeten mit einer großen Ueberraschung. Der bisherige Oberbürgermeister Bill Thompson fiel mit Pauken und Trompeten durch. Er blieb mit rund 200 000 Stimmen hinter dem demokratischen Kandidaten Cermak zurück. Cermak, der als gewählt gilt, ist deutsch-böhmischer Emigrant und war früher Grubenarbeiter.

Die Niederlage Thompsons ist auf die 12jährige Mißwirtschaft zurückzuführen, die unter seiner Verwaltung, insbesondere in den letzten Jahren, geradezu skandalöse Formen angenommen und Chikago finanziell ruiniert hatte.

Russische Justiz

Eisenbahner ohne Gerichtsurteil erschossen.

Amtlich wird aus Moskau gemeldet: Das Kollegium der OGPU. in Riasan gibt bekannt, daß die Eisenbahnbeamten Popow, Samburskii, Schkod, Frolow, Rittin und Platonow wegen Sabotage und Konterrevolution zum Tode verurteilt wurden. Das Urteil wurde sofort vollstreckt.

*

Aus Moskau wird gemeldet, daß 30 Mitglieder des Obersten Gerichts der Sowjetrepublik Usbekistan in Zentralasien verhaftet worden sind, weil sie im Dienste der Gegenrevolution gestanden haben sollen. Als verhaftet werden auch der Vorsitzende des Gerichts und der Oberste Staatsanwalt, ferner sechs Untersuchungsrichter und elf Rechtsanwälte genannt.

Der Putsch der Putschisten

Das Ende: Die „Pgs." gehen mit Polizei, Justiz und Gerichtsvollzieher des „Systems" aufeinander los

Der Berliner Nazikrieg nimmt jetzt vor den Gerichten seinen Fortgang. Sowohl Stennes als auch Goebbels haben die sonst so verhaßten Gerichte der Republik um Entscheidungen angerufen. Auf Antrag Stennes erließ das Amtsgericht Berlin Mitte am Dienstag gegen Hitler, den Chefredakteur des „Völkischen Beobachter", Rosenberg, Dr. Goebbels, und den Chefredakteur des Berliner Nazblattes Lippert eine einstweilige Verfügung, nach der es den Genannten bei Androhung einer Gefängnisstrafe und einer Geldstrafe in unbegrenzter Höhe verboten ist, weiterhin zu verbreiten, daß Stennes sich als Polizeispitzel betätigt habe. Außerdem läuft wegen dieser Behauptungen eine Beleidigungsklage Stennes gegen die vier Nazi-Häuptlinge.

Goebbels hat eine einstweilige Verfügung gegen Stennes erwirkt, nach der sämtliche Büromöbel, Schreibmaschinen und was Stennes sonst noch aus dem Parteibüro der Nazis hat mitgehen heißen, herauszugeben sind. Tatsächlich wurden die Sachen am Dienstag vom Gerichtsvollzieher unter dem Schutz der Severing-Polizei aus Stennes' Büro nach dem Nazibüro in der Hedemannstraße gebracht.

*

In dem Berliner Nazblatt äußert sich Goebbels, der plötzliche Freund „Hitlers" über die Rebellion der Berliner SA. In diesem Aufsatz wird Stennes vor allem der Absicht der illegalen Machtergreifung beschuldigt. Goebbels schreibt hier wörtlich: „Die verlogenste revolutionäre Gesinnung aber ist jene, bei der man „zu den Waffen" ruft, wenn man keine Waffen hat, und „auf die Barrikaden", wenn man weiß, daß man selbst dafür den Kopf nicht ins Loch zu stecken braucht".

Was Goebbels hier gegen Stennes schreibt, trifft Wort für Wort auf ihn selbst und Hitler zu. Diese Methode Stennes haben er und Hitler jahrelang betrieben. War es nicht Hitler selbst, der seinerzeit den „Marsch auf Berlin" proklamierte, der „zu den Waffen" rief? Stennes ist der Propagandamethode Hitlers und Goebbels' bis zuletzt treu geblieben. Deshalb wurde er hinausgeschmissen. In diesem Bekenntnis zur Legalität kann nur die Erkenntnis liegen, daß beide den bisher propagierten gewaltsamen Kampf gegen die Republik als einen hoffnungslosen Fall ansehen. Tausende von Spießern, die die „verlogenste" Propagandamethode für bare Münze nahmen, sind um eine Illusion ärmer geworden.

Wie der Herre ...

Der Kampf Hitlers gegen Stennes spielt sich jetzt in den tiefsten Gründen polemischer Sitten ab. Stennes wird neuerdings im „Völkischen Beobachter" als alter Sektzecher und Austernschlemmer geschildert, der in seiner Luxuslimousine von Weinkneipe zu Weinkneipe fuhre. Hitler scheint dabei vergessen zu haben, daß er Stennes für seine angebliche Lebensführung als Vorbild gedient hat, denn auch Hitler fährt seit Jahren in Luxuslimousinen mit Dienerschaft umher.

„Hoheit" in der „Arbeiterpartei"

Der Prinz will die Nazipresse nicht mehr sabotieren.

Im Kölner Naziladen kracht es wieder. Der Geldgeber der rheinischen Nazibewegung, Prinz Friedrich Christian zu Schaumburg-Lippe, läßt öffentlich erklären, daß er seine Beziehungen zu dem nationalsozialistischen Gauleiter, dem Reichstagsabg. Dr. Ley, gelöst habe. Der Prinz und Ley gründeten im Vorjahre mehrere Zeitungsverlage. Das Geld dazu gab der Prinz. Wie mit dem Geld gewirtschaftet wurde, zeigt das Koblenzer Beispiel des verkrachten Nazi-Blattes. Bei den Kölner Nazis sind die finanziellen Verhältnisse nicht besser als bei den Koblenzer Hitlerianern. Auch in Köln herrscht eine endlose Schuldenwirtschaft, für die der Prinz sein Geld nicht länger hergeben will. Wie bei allen Prinzen hört bei ihnen der Idealismus dort auf, wo das zur Verfügung gestellte Kapital nichts mehr einbringt.

In Köln erwartet man jetzt ein Machtwort Hitlers. Da der Prinz Geld besitzt und Ley nicht, wird sich Hitler natürlich für den Prinzen entscheiden.

Nazi-Uniform verboten

Im Rheinland und Schleswig-Holstein.

Der Oberpräsident der Rheinprovinz hat folgendes Verbot erlassen: Auf Grund des § 8 der Notverordnung verbiete ich hiermit für die Rheinprovinz bis auf weiteres das Tragen einheitlicher, insbesondere militärähnlicher Parteiuniformen oder Bundeskleidung der NSDAP., ihrer Unter-, Hilfs- und Nebenorganisationen, insbesondere der Sturm-Abteilungen (SA.), der Schutzstaffeln und der Hitlerjugend. Zu solchen Uniformen oder Bundestrachten gehören alle Gegenstände, die dazu bestimmt oder geeignet sind, abweichend von der üblichen bürgerlichen Kleidung die Zugehörigkeit zu den genannten Organisationen äußerlich zu kennzeichnen.

Ein gleiches Verbot hat der Oberpräsident für die Provinz Schleswig-Holstein erlassen.

Steine und Flaschen als „revolutionäre" Kampfmittel.

In Berlin kam es am Dienstagabend in der Gegend des Untergrundbahnhofes Rosenthalerplatz zu Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Polizei. Beamte, die die versuchten Demonstrationen zerstreuten, wurden mit einem Hagel von Steinen und Flaschen überfallen. Zwei Beamte wurden verletzt. Die auseinandergesprengten Demonstranten sammelten sich bald darauf an der Brunnenstraße. Hier kam es zu mehrfachen Zusammenstößen, bei denen Steine und Bierflaschen wieder eine Rolle spielten.

Nazi-Herbergsvater ausgewiesen. Der bis vor wenigen Wochen in Innsbruck ansässige, frühere deutsche Hauptmann Ludwig von Maltitz, der im Januar den Mördern der beiden Reichsbannerleute in der Husselandstraße in Berlin Vorschub geleistet hat, ist jetzt für immer aus Oesterreich ausgewiesen worden.

Dritter Klasse

Immer wieder finden die Hitler und Konsorten Bürte, die für sie das schmutzige Handwerk des Mordes und des Ueberfalls auf politische Gegner besorgen. Die Erkenntnis, daß die Werkzeuge nur als Menschen dritter Klasse von den wahrhaft Verantwortlichen angesehen werden, dämmert den Hitlergläubigen immer noch nicht. In München wird jetzt dafür gesorgt, daß ihnen das Verständnis aufgehen muß. In dem braunen Hause Hitlers, dem neuen Parteipalast an der Brienner Straße, wird ein Wirtschaftsbetrieb eingerichtet. Dieser Wirtschaftsbetrieb wird eingeteilt in drei Abteilungen: erster, zweiter und dritter Klasse — wie die Wartesäle eines Bahnhofes. Erste Klasse, ausgestattet mit Leder und Samt, hochelegant. Zweiter Klasse, gut bürgerlich, dritte Klasse, grob und einfach. Die dritte Klasse ist für die gemeinen Parteisoldaten da, die die Versammlungen füllen und vor den Herren Führern stramm stehen dürfen, im übrigen aber die schmutzige und kriminelle Arbeit zu besorgen haben. Die zweite Klasse ist für die bürgerlichen Mitläufer und die erste Klasse für die Herren Geldgeber und die Herren Offiziere. Da haben wir das treue Abbild des Hitlerschen Staatsideals!

Die Partei Hitlers nennt sich Arbeiterpartei — aber die Arbeiter sind für sie dritter Klasse!

Ostsachsen zum Parteikonflikt.

In der letzten Sitzung des erweiterten Bezirksvorstandes der SPD. Ostsachsens wurde im Beisein der Reichstagsabgeordneten des Bezirks folgende Entschließung gefaßt:

„Der Bezirksvorstand billigt das Verhalten der Reichstagsabgeordneten, die sich an der Abstimmung über die Bewilligung des Panzerkreuzers B nicht beteiligt haben. In Hinsicht auf die Haltung der neun Abgeordneten, die gegen die Fraktion gestimmt haben, erwartet der Bezirksvorstand, daß sich jeder Parteigenosse und jede Parteigenossin dem höchsten Votum der Partei, dem Beschlusse des Reichsparteitages unterordnet. **Auf keinem Fall darf es Uebung werden, daß Fraktionsgenossen gegen die Partei** stimmen. Verstärkte außenparlamentarische Aktivität der Partei zur Verteidigung der sozialen Rechte der Arbeiterklasse ist in nächsten Monaten unbedingte Pflicht."

Der neue Kirchenvertrag.

Die obersten Behörden der sieben evangelischen Landeskirchen haben dem Vertrag mit Preußen in seiner letzten Fassung nunmehr sämtlich ihre Zustimmung gegeben. Der Vertrag wird nunmehr demnächst paraphiert und dann dem Preußischen Landtag zur Beschlußfassung zugehen.

Im Zeichen der Abrüstung.

Die amerikanische Heeresverwaltung hat den geglückten Versuch gemacht, eine Batterie Feldartillerie im Flugzeug zu transportieren. Eine Stunde nach dem Aufsitzen standen die Geschütze fertig zum Feuern an dem 200 Kilometer entfernten Landeplatz.

Motorradkatastrophe. Am Dienstag ereignete sich auf der Chaussee Altefähr (Rügen) ein schweres Motorradunglück. Zwischen Ramdin und Altefähr stürzte der Motorradfahrer Behm aus Scharbe so unglücklich, daß er auf der Stelle tot war. Die Mitfahrerin, seine Frau, erlitt schwere Verletzungen und mußte ins Krankenhaus Bergen überführt werden.

Schiller und die deutsche Bourgeoisie

Von Franz Mehring.

In der Sozialistischen Verlagsanstalt, Berlin, erscheinen jetzt die gesammelten Schriften Franz Mehrings in einer Neuausgabe. Die Ausgabe wird von Eduard Fuchs besorgt. Bis jetzt sind vier Bände erschienen. Wir entnehmen dem ersten Band literarischer Aufsätze (von Calderon bis Heine) folgenden Abschnitt.

Unzweifelhaft waren die bürgerlich-nationalen Einheitskämpfe des neunzehnten Jahrhunderts ein historischer Fortschritt gegen das wurzellose Weltbürgertum der bürgerlichen Aufklärung, das im achtzehnten Jahrhundert geherrscht hatte. Aber daran konnte nicht der geringste Zweifel bestehen, daß Schiller diesem Weltbürgertum, so wie es nun einmal war, gehuldigt hatte. Er kannte das „Vaterland" als schwäbischen Kanton, aber sonst wollte er der „Zeitgenosse aller Zeiten" sein, und über den Beruf gerade der Deutschen, eine Nation zu bilden, dachte er so, wie Goethe:

Zur Nation euch zu bilden, ihr hofft es, Deutsche [vergebens;
Bildet, ihr könnt es, dafür freier zu Menschen [euch aus.

Allein Schiller mußte nun einmal zum Propheten der nationalen Einheit gemacht werden, und so verstümmelte man die Worte, die er einem mittelalterlichen Feudalherrn in den Mund gelegt hatte, über die Nichtswürdigkeit der Nation, die nicht ihr alles freudig an ihre Ehre setze, oder man stellte sich an, als ob ein anderer mittelalterlicher Feudalherr nicht die schweizerischen Urkantone, sondern eine moderne Nation gemeint hatte, als er sagte:

Ans Vaterland, ans teure, schließ' dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen,
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft.

Am ärgsten aber war der Unfug, den der deutsche Bürgersmann mit Schillers ästhetisch-philosophischem Idealismus getrieben hat. So wie Schiller diesen Idealismus meinte, war er schon zu seinen Lebzeiten das Geheimnis eines sehr engen Kreises gewesen; nach seinem Tode aber wurde er in gänzlichem Mißverständnis eine Stütze für alle Haltheit und Zaghaftigkeit der deutschen Spießbürgerei.

Man darf den ästhetisch-philosophischen Idealismus Schillers nicht mit dem historisch-philosophischen Idealismus Fichtes und Hegels verwechseln. Schiller flüchtete aus dem engen, dumpfen Leben in das Reich der Kunst, während Fichte im kühnen Sturme der Gedanken dies Leben aus aller Dumpfheit und Enge befreien wollte; Fichte verkündete frauf und frei den Atheismus, das Recht auf Revolution, die Gleichheit alles dessen, was Menschengesicht trägt, eben die Gleichheit, die Schiller nur im Reiche des ästhetischen Scheines gelten lassen wollte. Und so auch flüchtete Hegel nicht aus seiner Zeit, sondern erfaßte sie in Gedanken und eroberte mit seiner historischen Dialektik ungezählte Provinzen des Geistes. Schiller spottete über Fichte als einen „Weltverbesserer", aber um so gründlicher und treffender kritisierte der große Idealist Hegel den Idealismus Schillers. Am ärgsten grassiere dieser Idealismus, verzerrt wie er von den bürgerlichen Liberalen war, in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als sich die Wolken des Märzgewitters zu sammeln begannen. Damals schrieb Karl Marx zornig Schillers Flucht in das Reich des Ideals vertausche nur die gemeine Misere mit der überschwenglichen und aus diesen Tagen datierte die Abneigung, die unverkennbar hervortritt, wenn Marx und Engels einmal auf Schiller zu sprechen kommen.

Es ist unsinnig, zu behaupten, daß Schillers Geist die Märzkämpfer des Jahrs 1848 beseelt habe: die einfachste Wahrheitsliebe verbietet, ihn als Schwurzeugen für eine bürgerliche Revolution anzurufen. Er hat diese Revolution gesehen, aber nicht verstanden. Sie ist ihm ein Greuel geworden sobald sie mit ehernen Sandalen einhertauschreiten begann. Es waren die Hallen der Paulskirche, wo im Jahre 1849, wenn nicht der Geist, so doch der Schatten Schillers umging, und dieser Schatten hat die bürgerliche Klasse in Deutschland dann noch einmal beschworen, zehn Jahre später, als sie sich von der Niederlage ihrer Revolution erholt hatte und einen neuen Gang mit der absolutistisch-feudalen Reaktion versuchte. Das große Schillerfest am 10. November 1859 zum hundertsten Geburtstage des Dichters, sah den bürgerlichen Schillerkultus in seinem hellsten Glanze, aber es sah ihn auch zum letztenmal; seitdem die Revolution von oben und von unten zugleich über das deutsche Bürgertum hereinbrach, ließ es den Mohren gehen der seine Arbeit getan hatte.

Aber deshalb sind die Lorbeeren auf Schillers Grabe nicht verwelkt. Nicht nur die Bourgeoisie hat einen Anspruch an ihn, sondern ebenso das Proletariat. Die Arbeiterklasse war noch ein Teil der bürgerlichen Klasse als Schiller arbeitete und kämpfte. Sie macht sich aus ihm kein Gewissen um eigensüchtigen Interessen zu frönen; sie kann ihn nicht mehr als einen unfehlbaren Lehrer und Wegweiser betrachten; sie wandelt andere Wege, als er gewandelt ist. Aber was ihr von seinem Erbe gebührt, das hält sie in unantastbaren Ehren. Immer wird sein Ruf gegen die Tyrannen durch ihre Reihen schallen; immer wird der Dichter der „Räuber" und der „Luise Millerin", des „Wallenstein" und des „Tell" ihren Herzen teuer sein; immer wird sie in bewunderter Dankbarkeit auf dies Leben der Arbeit, des Kampfes und des Leidens blicken, das ein stolzer Wille aufrecht erhielt, bis der letzte Funke von körperlicher Kraft erloschen war.

Der Maler Hans Driesch

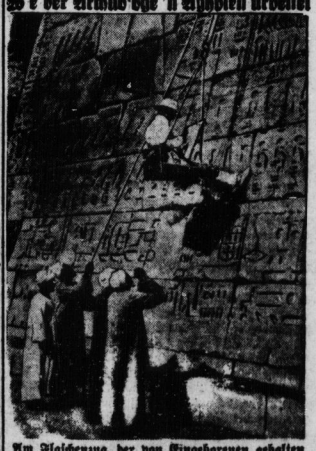
Ausstellung des Hallischen Kunstvereins.

Der Kunstverein veranstaltet gegenwärtig eine Ausstellung von Gemälden des früh verstorbenen Malers Hans Driesch. Driesch ist aus dem Bauhaus Weimar als Schüler von Gerhard Marcks hervorgegangen. Sein letztes Werk war: die von der Stadt Erfurt für das „Erfurter Zimmer" im hallischen Studentenhaus „Zur Tulpe" gestifteten Wandbilder. Das seine Beziehung zu Halle.

Driesch ist ein im besten Sinne deutscher Künstler. Deutsch in seiner engen Naturverbundenheit, deutsch vor allem aber in seinem ernsten, oft verzweifelt anmutenden Ringen um die Probleme der Form. Sein gesunder, urwüchsiger Naturinstinkt bewahrte ihn in der Atmosphäre des Weimarer Bauhauses vor dem Abgleiten in formale Abstraktionen. Der Gegenstand bleibt ihm unentbehrliches Gefäß für künstlerische Assoziationen. Innerhalb des Bereiches des Gegenständlichen aber durchringt er wie einem geradezu heiligen zu nennenden Ernst die Probleme der Farbe und Form. Lebhaft beschäftigt ihn das Heiligenkreuz-Problem, das ihn in die Nachbarschaft Rembrandts rückt (Familienbild, Selbstbildnis). Nicht minder ernst setzt er sich mit dem Kompositionsproblem eines Marées auseinander. (Geburt der Venus, Erfurter Wandbilder.) Hier bevorzugt er Vorwürfe der Sage, denen er in Farbe und Form starke Symbolkraft verleiht. Aus fast mystischer Naturverbundenheit und schwerem Kampf um die individuelle Stellung zu den Hauptproblemen der Malerei entwickelt sich Driesch in seinen letzten Bildern zu einer lichteren und leichteren Schau und Gestaltung, die doch den Stempel einer ernsten, abgeklärten schöpferischen Phantasie trägt. Man kann — namentlich nach den Erfurter Wandbildern — seinen frühen Tod nur aufrichtig bedauern.

G. G.

Wie der Archäologe in Ägypten arbeitet



Am Flaschenzug, der von Eingeborenen gehalten wird, läßt sich der Forscher am Tempel Medinet Abou in Luxor emporziehen.

Um die eingemeißelten Inschriften an den Pyramiden und Tempeln Altägyptens entziffern zu können, lassen sich amerikanische Archäologen in eigens konstruierten Flaschenzügen an den glatten Wänden emporziehen. Von ihrem hohen Sitz aus ist es dann ohne Schwierigkeiten möglich, die Hieroglyphen aufzuzeichnen.

Beschlagnahmte Wahrheit. Magnus Hirschfelds „Gittergeschichte des Weltkriegs" verfiel in Budapest der Beschlagnahme.

Kritikhöhne. „Elisabeth von England" am 16 April (ausv. 28. (B); 25. (O); 20. (I). Einlösung für A bis 9. April erbeten. Die neue Operette „Peppina" premiert am 9. April. Für die Wiederholung am 22 April Karten ab Donnerstag in der Geschäftsstelle, Brüderstraße 14, Telephon 234 77.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219310408-14/fragment/page=0002

HALLE

Nr. 81 Mittwoch, den 8. April

Was ist ein Vorname?

Eine noch ungelöste Frage.

Kürzlich ging die Nachricht durch die Presse, daß ein Anhänger des „Dritten Reiches" seiner Tochter den Vornamen „Hitlerite" gegeben habe, der auch vom Standesbeamten ins Geburtsregister eingetragen wurde. In der Oeffentlichkeit glaubt man vielfach, daß der Standesbeamte einen solchen Namen zurückweisen könne. Das ist aber nicht so einfach, weil die gesetzlichen Bestimmungen in bezug auf die Namensgebung sehr mangelhaft sind. Unzweifelhaft fest steht nur, daß den Eltern (in erster Linie dem Vater) das Recht zusteht, den Vornamen seines Kindes zu bestimmen. Nicht fest steht aber, was ein Vorname überhaupt ist.

Das Gesetz sagt darüber nichts. Die Standesbeamten haben nur die Pflicht, unanständige, anstößige und sinnwidrige Namen zurückzuweisen. Diese Bestimmung ist aber sehr laufschukartig. Weigert sich ein Standesbeamter, einen vom Vater angegebenen Vornamen einzutragen, so muß das zuständige Amtsgericht eine Entscheidung fällen. So wollte ein Kölner Arbeiter seiner vor etwa 30 Jahren geborenen Tochter die Vornamen Klara Zetkin geben. Der Standesbeamte trug diese Namen nicht ein, da er sie für „anstößig" hielt, das Amtsgericht aber entschied zugunsten des Vaters.

Ein anderes deutsches Gericht aber hat einmal entschieden, daß der Name „Lassalline" gesetzwidrig sei. Während des Krieges sind einige siegestaumelnde Heimkrieger auf die Idee gekommen, ihre Kinder Hindenburg oder Ludendorff zu benennen. Hiergegen hat kaum ein Standesbeamter etwas einzuwenden gehabt. Ein interessanter Rechtsstreit in dieser Richtung wurde übrigens vor einigen Jahren entschieden. Ein Vater wollte seiner Tochter neben andern Namen auch den Namen „Soupir" geben. Der Standesbeamte wies diesen Namen als sinnwidrig zurück. Der Vater errang aber ein obsiegendes Urteil, da mit diesem Namen Erinnerungen an seine Kriegsdienstzeit verknüpft waren.

Es steht aber zweifellos fest, daß jedes Wort, das je einmal als Vorname Verwendung gefunden hat, wieder verwendet werden darf. Auch Abkürzungen sind zugelassen. Nicht feststehend ist aber die Grenze zwischen weiblichen und männlichen Vornamen. Vielen Vornamen ist weder ein spezifisch weiblicher noch ein spezifisch männlicher Charakter anzumerken. Dann gibt es Vornamen, die für Kinder beiderlei Geschlechts üblich sind, so zum Beispiel Toni. Endlich wird der unzweifelhaft weibliche Name Maria vielen Jungens als zweiter oder dritter Vorname beigegeben.

Uebrigens sei noch erwähnt, daß keinerlei Hindernisse im Wege stehen, zwei oder gar allen Kindern derselben Eltern dieselben Vornamen zu geben. Das Gesetz schreibt in diesem Punkte nichts vor.

In allerneuster Zeit ist es übrigens besonders stark Mode geworden, alte Namen in allen Tonarten zu variieren. So macht man aus der Elisabeth eine Else, eine Elsbeth, eine Lisbeth, eine Liese, eine Elise, eine Lissy, eine Elle, ja sogar eine Sabe und eine — Zy. Aus der Margarete macht man (außer dem Gretchen von Anno dazumal) nicht nur eine Grete, Griet und eine Marga, sondern auch eine Gritta. Aus Karl nicht nur Karlchen und Charles sondern auch Charlie — frei nach Charlie Chaplin. Wir sehen also, der Wohltätigkeit sind keinerlei Schranken gesetzt. Die Auswahl ist groß und schwer. Aber — das ist der einzige Trost — ein Name kostet so viel wie der andere, der schlechte so viel wie der gute. Alle sind gratis, man braucht nur zuzugreifen.

E. F.

Die Schule beginnt

Eltern und Freunde der weltlichen Schule!

Dienstag, den 14. April, beginnt das neue Schuljahr. Die Neulinge der Sammelschule Nord treffen sich im Garten des Volksparks Eingang Advokatenweg. 9¼10 Uhr holen die oberen Klassen der Schule die neuen Kameraden dort ab und wandern gemeinsam mit ihnen zum Schulhaus Große Brunnenstraße 4. Für Sammelschule Süd erfolgt besondere Notiz.

Am Abend trifft sich die Elternschaft beider Schulen um 20 Uhr im großen Saale des Volksparks. Dort wird Frau Schulrätin Rosenow über „Einkaufskorb und Schule" sprechen, außerdem gibt es Lichtbilder aus dem Leben der weltlichen Schulen und zwei Filme: „Montessori, das Haus der Kinder" und „Waldschule in Berlin". Zahlreiche Beteiligung, auch von Nichteltern, ist erwünscht.

Sprechchorprobe zur Maifeier.

Alle Parteigenossinnen und Parteigenossen, die sich am Sprechchor beteiligen wollen, erscheinen am Mittwoch, dem 8. April, abends 8 Uhr, im Jugendheim, Große Märkerstraße („Volksblatt"-Gebäude). Jeder ist willkommen.

KPD. und Gehaltsabbau

Theorie und Praxis bei den Kommunisten.

Halle, den 7. April.

Bei den Beratungen des Notetats 1931 im Stadthaus haben die Kommunisten ihren Antrag auf Gehaltsabbau der städtischen Beamten — der sozusagen zum eisernen Bestand bei der KPD. gehört — erneut gestellt. Sie forderten Abbau aller Gehälter, die über 6000 Mark betragen. Auch hier, wie bei allen Dingen, kann man gegenüber der Theorie die wunderschöne Praxis der Kommunisten halten. Aus der kommunistischen Praxis des Gehaltsabbaues führen wir aus Neukölln die Stadträte Schmicke mit 17 000 Mk. Gehalt, Lücke mit gleichfalls 17 000 Mk., Radbatz mit 23 000 Mark Gehalt an. Von keinem dieser drei

Schwerverdiener-Kommunisten

hat man je gehört, daß sie von ihren hohen Gehältern etwas abgeben. Ebensowenig rückt der kommunistische Beigeordnete Meyer aus Remscheid von seinen 18 000 Mk. etwas heraus. In keinem dieser Fälle hat die KPD. auch nur das geringste unternommen, die hohen Gehälter ihrer Leute zu kürzen. Obwohl sie dazu durchaus in der Lage wäre. Von Meyer in Remscheid weiß man sogar, daß er sich strikte weigert, der KPD.-Parteikasse Sonderbeiträge zu leisten. Auch in anderer Beziehung haben die Kommunisten wiederholt zu erkennen gegeben, daß

ihre Forderung auf Abbau der hohen Gehälter nur Bluff

ist. In Lübenscheid wurde vor einigen Monaten die Stelle des Bürgermeisters neu besetzt. Bei der Wahl gaben die Kommunisten den Ausschlag für den bürgerlichen Kandidaten, der ein Deutschnationaler ist. Der sozialdemokratische Bewerber wurde von den Kommunisten abgelehnt. Auf die Gehaltsbezüge des neuen Bürgermeisters, die ziemlich hoch sind, nahmen die Kommunisten keinen Einfluß.

In Eckernförde ist das gleiche geschehen, auch dort ist ein Bürgerlicher mit kommunistischer Hilfe Bürgermeister geworden. Demselben wurde mit kommunistischer Zustimmung ein hohes Gehalt bewilligt.

In Bochum haben die Kommunisten schon mehr als einmal praktische Proben ihrer Gesinnung in Punkto Gehälter abgelegt. So bewilligten sie dem Leiter des Theaters ein Gehalt von 36 000 Mk. Zwei Oberbeamten in der Stadtverwaltung bewilligten die Kommunisten, gegen den Protest der Sozialdemokraten, Monatsgehälter von über 1000 Mark. Daß man auch im proletarischen Vaterland, Rußland, vor der Zahlung von Mammutgehältern, wie der „Klassenkampf" so schön sagt, nicht zurückschreckt, beweist der Fall des nach Rußland berufenen Stadtbaurats May von Frankfurt am Main. Dieser Herr ist

mit einem Jahresgehalt von 150 000 Goldmark angestellt worden.

Für sich selbst wissen die Kommunisten auch ganz gut zu sorgen. Willy Münzenberg soll nach wiederholten Mitteilungen in der Presse vom Münzenberg-Konzern ein Gehalt von 40 000 Mark beziehen. Heinz Neumann, der Rotfrontgeneral, Loew, Thälmann und andere Größen der KPD., werden Einkommen von 20 000 bis 25 000 Mk. im Jahre nachgesagt.

So weit in die Runde braucht man aber gar nicht zu gehen. Wir haben in allernächster Nähe die besten Beispiele für das heuchlerische Doppelspiel. Im Stadthaus fordern sie Abbau der Gehälter über 6000 Mk., aber (wie in der oppositionellen kommunistischen Zeitung „Volkswillen" nachzulesen ist) der Konsumgeschäftsführer Ertinger hat von der KPD.-Bezirksleitung, die allmächtig im AKB. ist, ein Monatsgehalt von 720 Mk., im Jahre also 8640, das sind 2400 mehr, als der Agitationsantrag im Stadthaus verlangt, bewilligt bekommen. Damit nicht genug, hat Ertinger vom 10. April bis Anfang Oktober rund 3720 Mk. Spesen bezogen. Er verbraucht also an Spesen mindestens 6000 Mk. im Jahr, macht mit dem

Gehalt runde 14 700 Mk.

Ertinger braucht das auch, denn seine hoch herrschaftliche Wohnung im besseren Viertel, in der Mozartstraße, kostet 164 Mk. im Monat, also das Vielfache von dem, was ein Arbeiter für seine Wohnung zahlt. Der zweite Geschäftsführer des AKB., Koenen, bekommt 640 Mk. im Monat, im Jahre also 7680 Mk. Daneben hat er aber von Mai bis Juni 1930 an „Sekretariatsunkosten" (?) 1300, im Juli 1010, im September 1100 Mk. bekommen. Das ist alles andere als Gehaltsabbau.

Wie hoch das Gehalt des Schwagers von Ertinger ist, wissen wir nicht. Der AKB. durfte ihm für eine Reise nach Wien 670 Mk. bezahlen, für einfache „Auslagen" 220 Mk. Nach Gehaltsabbau sieht es auch nicht gerade aus, wenn der dritte der Konsum„führer", Otto Hertel, an Auslagen für das Auto (das der AKB. eigens für ihn angeschafft hatte) 2050 Mk. berechnet.

Die Kommunistische Partei ist wirklich eine vielseitige Partei. Für die hungernden Proleten stellt sie im Stadthaus Anträge, die Gehälter der Beamten auf 6000 Mk. zu kürzen, im Konsumverein zahlt sie den durch die Partei hineingeschobenen Geschäftsführern von den Hungergroschen der armen Proleten weit über 10 000 Mk. Gehalt — und im übrigen schimpft sie feste auf die „Bonzenwirtschaft und Futtertrippenpolitik".

SPD., Ortsverein Halle

Freitag, den 10. April, abends 8 Uhr, findet im „Volkspark", Zimmer Nr. 3, eine erweiterte Vorstandssitzung mit den Bezirksführern und Bezirkskassierern statt.

Es wird ersucht, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Das Sekretariat.

In der Höhle der Radio-Marder

Die „Krimi" verhaftete zwei „schwere Jungens" aus der Zunft der Einbruchsspezialisten

Die Polizei sucht „Ostereier".

Zu dem gestern gemeldeten Einbruch in ein Radiogeschäft in der Freiimfelderstraße wurde weiter festgestellt, daß der festgenommene Einbrecher, der auf der Flucht vor der Polizei noch das Pech hatte, in eine Schaufensterscheibe zu fallen, mindestens zweimal „Ware" vom Tatort fortgeschleppt hatte. Er hatte schon vor der Festnahme allerlei Diebesgut in den benachbarten Schrebergärten an der Freiimfelderstraße versteckt. Die Kriminalpolizei veranstaltete gestern ein nachträgliches „Ostereiersuchen" in diesen Gärten und fand in den unmöglichsten Verstecken wertvolle Radiozubehörteile und Grammophonplatten. Der festgenommene Spitzbube gestand nach langem Leugnen den Einbruch ein. Weiter gab er auch den Einbruch in ein Radiogeschäft in der Gräfestraße in der Nacht zum 29. März zu.

Das Publikum hilft mit.

Die Festnahme des Mannes ist übrigens durch die Aufmerksamkeit eines hiesigen Kaufmannes möglich geworden, der den Einbrecher am Tatort überraschte, ihn später auf der Straße wieder erkannte und ihn durch Polizeibeamte festnehmen ließ.

Einbrecher im Nachthemd.

Als Komplice des Festgenommenen wurde gestern von der Kriminalpolizei ein 36jähriger Hallenser — Lagerist von Beruf — ermittelt und festgenommen. Die Festnahme ging unter recht sonderbaren Umständen vor sich. Als die Beamten ihn gestern in seiner Wohnung besuchten, wurde ihnen auf wiederholtes energisches Klopfen nicht geöffnet, so daß die Beamten vom Hof aus durch ein Fenster in die Wohnung einsteigen mußten. Der Einbrecher war scheinbar spät nach der „Tour" nach Hause gekommen, er war noch im Nachthemd und gerade im Begriff, eine Schaufensterscheibe nach der anderen von dem Diebesgut zu zerkratzen und sie im Ofen zu verbrennen. Einen erheblichen Teil hatte er auf diese Weise schon umgebracht. Einen großen Posten Schallplatten und Radioartikel fand man noch vor. Der gute Mann, den die Polizei so aus dem schönsten Schlafe gestört hatte, mußte sich nun anziehen und den Weg zum Polizeipräsidium antreten.

Fluchtversuch.

Auf dem Waisenhausring machte er einen Fluchtversuch. Er rannte in ein Haus der Gr. Brauhausstraße, wurde aber von den Beamten eingeholt und nun von einem Schupobeamten nach dem Polizeipräsidium gebracht.

„Schwere Jungen".

Beide Einbrecher, die inzwischen dem Amtsgericht zugeführt wurden, sind Radiobastler. Es ist jedoch anzunehmen, daß sie die Einbrüche nicht

Besuch in einer Schokoladenfabrik

Wo kommen die verdorbenen Ostermägen her?

Ostern ist vorbei! Aber für manchen sind die Nachwehen des Festes noch nicht vorüber, für den nämlich, der sich den Magen mit den süßen Produkten des Osterhasens überfütterte. Der Deutsche ist nämlich im Verzehren von Süßigkeiten groß. 1927 kamen beispielsweise — so rechnete die Statistik aus — 3,39 Kilogramm auf den Kopf der Bevölkerung (in England nur 2,84, in Frankreich 2,50 Kilogramm). 1928 wurden in Deutschland 77 276 Tonnen Rohkakao verarbeitet, das sind 1,23 Kilogramm pro Kopf. 1925 wurden in Deutschland in der ganzen Kakao-, Schokoladen-, Zuckerwaren- und Konfitürenindustrie 3847 Betriebe gezählt.

Dieses süße Laster des Süßigkeiten-Verzehrens vermittelt aber Zehntausenden von Arbeitern und Angestellten Brot. In den Wochen vor Ostern war in allen diesen Betrieben Hochdruck. Jetzt läßt die Konjunktur wieder etwas nach. Wie es in einer solchen Werkstatt des Osterhasen aussieht, zeigen folgende Ausführungen.

In einem Saal mit komplizierten aussehenden Maschinen entdeckt man, daß auch der Osterhase durch maschinelle Kräfte ersetzt worden ist. Man hat durchäuflich — wenn man die Produktion dieser Maschine betrachtet — den Eindruck, als ob sie tatsächlich Eier legen würde, denn eine Ungahl von Marzipaneiern in allen Größen quellen aus ihrem Innern. Geschickte, besonders vorgebildete Frauen übernehmen dann diese Marzipaneier, die in unglaublich kurzer Zeit mit hübschen Bemalungen versehen werden. Eine andere Gruppe empfängt die Eier, um ihnen Glanz zu verleihen, eine dritte hat die Aufgabe, die Eier aufzuspießen, um sie in flüssige Schokolade einzutauchen und dadurch den so begehrten Ueberzug zu geben. An einer anderen Stelle des Saales sieht man nur halbierte Eier. Diese sind nämlich vorher mit bestimmten Mischungen, wie beispielsweise mit Sifor oder Nugat, gefüllt worden, und müssen nun so geschickt zusammengeschmolzen werden, daß man möglichst wenig von den Bruchstellen sieht. In anderen Sälen werden die Eier mit hübschen Stanniolumhüllungen versehen, und bei besonders teuren Exemplaren bindet man noch eine schöne Schleife darum.

Aber nicht nur die Produkte des Osterhasen, die Ostereier, sondern ihn selbst sieht man in allen möglichen Größen entstehen. In riesigen Bottichen befindet sich die Schokoladenmasse, aus der durch Pressen in bestimmten Formen der Osterhase entsteht. Daneben gibt es natürlich noch tausend andere Dinge, die speziell für das Osterfest gedacht sind. Kleine Körbchen, die das Nest des Osterhasen darstellen, werden angefertigt; später füllt man sie mit grüner Holzwolle, um die Ostereier weich darauf zu betten. Obwohl man annehmen könnte, daß die Symbole des Osterfestes stets die gleichen bleiben, gibt es auch hierin je nach der Mode Geschmacksrichtungen. Glücklicherweise sind die Zeiten vorbei, in denen man den Kindern jene Eier schenkte, die aus einer Art hartem Zuckerguß bestanden, wenig kosteten und pompös aussahen. Den Kindern wurde das Osterfest in vielen Fällen aber dadurch verdorben, denn diese harte Masse lag ihnen bleischwer im Magen und ließ eine unangenehme Erinnerung an den Osterhasen zurück. Heute fertigt man die Ostereier lieber etwas kleiner an, sorgt aber dafür, daß nur wohlschmeckende und verdauliche Dinge in ihnen enthalten sind.

Eine Schokoladenfabrik, die einzig und allein auf das Saisongeschäft eingestellt wäre, könnte schwerlich bestehen. Deshalb muß sie auch alle jene zeitlosen Dinge herstellen, nach denen während des ganzen Jahres Nachfrage besteht. Kostspielige Maschinen dienen beispielsweise dazu, jene ungeheuren Mengen von Gold- und Silbergeld herzustellen, die bei den Kindern meist unter der Allgemeinbezeichnung „Taler" bekannt sind. Man muß darüber staunen, mit welcher Exaktheit dieses Geld geprägt wird. Das beweist der ständig wachsende Export dieses Geldes, das besonders viel von den Vereinigten Staaten gekauft wird und dort eine „süße Inflation" anrichtet. Das solideste und gewinnbringendste Geschäft bleibt, bei dem eine Serienfabrikation die Herstellungskosten verbilligt, ist die Verfertigung von Schokoladentafeln. Da kann man eine Maschine bewundern, die es fertigbringt, derartige Tafeln nicht nur herzustellen, sondern auch selbständig in Stanniol einzuwickeln und zu verpacken. Dabei leistet diese Maschine Gigantisches, denn sie bringt es fertig, innerhalb acht Stunden nicht weniger als 14 000 Tafeln versandfertig auszuspeien. Auch das Konfekt — soweit es sich nicht um ganz besondere Luxusausführungen handelt — wird am laufenden Band hergestellt. Durch Kühlschränke wird die kochende Schokoladenmasse in Form von Hohlkörpern auf Blechen am laufenden Band an der Arbeiterinnen vorbeigeführt, mit Füllungen versehen, verschlossen, um schließlich von den Verpackerinnen am Schluß des Produktionsprozesses in schönen Schachteln zierlich geordnet zu werden.

Es gibt viele Leute, die es sich vielleicht besonders verlockend vorstellen, in einer Schokoladenfabrik beschäftigt zu sein. Aber den durchdringenden Kakaogeruch, der eine solche Fabrik umweht und den man schon eine ganze Weile vor Betreten der Fabrikräume verspürt, kann nicht jeder vertragen. Auch die Aussicht, täglich Schokolade oder Pralinen spesen zu können, ist vielleicht nur in der ersten drei Tagen verlockend. Später sind diese Naschereien den Arbeiterinnen gleichgültig, und nach einer gewissen Zeit können sie sie nur mit Widerwillen betrachten. Diese Tatsache erinnert unwillkürlich an jene hübsche Anekdote, derzufolge sich die Angehörigen drei verschiedener Berufskategorien über den Ueberdruß an ihren Erzeugnissen unterhielten. Ein Arbeiter aus einer Schokoladenfabrik berichtete, daß er ein ausgesprochenes Gefühl des Ekels empfinde, wenn er Schokolade sähe. Ein Koch, der ausschließlich Süßspeisen zu verfertigen hatte, schwor, daß er nicht einen Eßlöffel davon hinunterbringen könne. Nur der Dritte der Gesellschaft erklärte keinerlei Ueberdruß vor den Dingen zu empfinden, mit denen er den ganzen Tag zu tun habe. Allerdings konnten seine erstaunten Bekannten ihn verstehen, als er erklärte, daß er Kassierer bei der Reichsbank sei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219310408-14/fragment/page=0003

aus Bastlerleidenschaft ausführten, sondern, daß sie vielmehr einen schwunghaften Handel mit den gestohlenen Dingen unter Radiofreunden betrieben. Aller Wahrscheinlichkeit nach kommen beide „Spezialisten" für sämtliche Einbrüche in Radiogeschäften in der letzten Zeit in Frage.

Arbeitslosigkeit macht Diebe.

Wegen Einmietediebstählen wurde der arbeits- und wohnungslose Schneider E. festgenommen. Er suchte durch Zeitungsanzeigen Schlafstellen, wo er ein Zimmer stets mit einem anderen Schlafburschen teilte. Nachdem diese am Morgen die Wohnung verlassen hatten, stahl E. ihnen, was er erreichen konnte und versetzte die Sachen auf dem Leihamte.

Als recht undankbarer Gast zeigte sich auch der Steingutdreher G., der einem Freunde, der ihm über Nacht ein Obdach gewährt hatte, 13 Mk. stahl. Auch er wurde gefaßt und dem Gericht zugeführt.

Bodenbrand in der Wolffstraße.

Feuerwehr sucht lange nach dem Brandherd.

Gestern gegen 16 Uhr brach auf dem Boden des Grundstücks Wolffstraße 15 ein Brand aus. Infolge starker Verqualmung war das Feuer von verschiedenen Seiten gleichzeitig bemerkt worden, so daß kurz nach Ausrücken des Zuges von der Feuerwache Süd auch in der Hauptwache Feuermelder- und Fernruf einliefen. Darauf rückte auch ein Zug der Hauptwache nach der Brandstelle aus.

Das Feuer war vermutlich wieder einmal durch fahrlässigen Umgang mit offenem Licht in einer Bodenkammer entstanden

und hatte sich auf die benachbarten Kammern sowie auf die Dachstuhlkonstruktion und das Dach ausgedehnt. Durch starke Rauchentwicklung war der eigentliche Brandherd im Anfang schwer aufzufinden. Mit Gasmasken wurde der Hauptangriff vom Treppenhause aus mit einer Schlauchleitung vorgetragen, während eine zweite Leitung von der Straße aus über eine mechanische Leiter vorgenommen wurde. Das Feuer wurde in kurzer Zeit gelöscht, doch nahmen die Aufräumungsarbeiten noch einige Zeit in Anspruch.

Tod bei der Arbeit

In der Engelhardt-Brauerei fiel gestern vormittag der Flaschenkellermeister G. Trefflich bewußtlos zu Boden. Der herbeigerufene Arzt konnte nur den Tod infolge Herzschlag feststellen.

Verkehr im Monat März.

Im vergangenen Monat wurden bei 115 Verkehrsunfällen 55 Personen verletzt. Todesopfer waren erfreulicherweise nicht zu beklagen. Die Unfälle verteilen sich auf 66 Zusammenstöße, an denen 73 Kraftwagen, 15 Motorräder, 31 Fahrräder, 8 Straßenbahnwagen, 5 Fuhrwerke und 2 Handkarren beteiligt waren. 49 Unfälle entstanden durch Anfahren und Ueberfahren von Personen, Anfahren von Laternen, Häusern, Leitungsmasten, Sturz vom Wagen, Entgleisen usw. Angezeigt wurden 300 Personen, über die Hälfte davon Kraftwagenführer. In weitem Abstande folgen die Radfahrer, Motorradfahrer, Fuhrgänger, Geschirrführer, Straßenbahnführer und Handwagenführer. Außerdem meldet der Polizeibericht 134 Verwarnungen und 90 Belehrungen.

Zoologischer Garten. Donnerstag, den 9. April, nachmittags 4 Uhr, Konzert der neuen Zookapelle. Leitung: Paul Burghaus.

Verkehrssünden und ihre Folgen

Die Zeitungen wußten in den letzten Tagen davon zu berichten, daß der 15jährige Sohn des preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und einer seiner Mitschüler einem tödlichen Verkehrsunfall zum Opfer gefallen sind, den beide Knaben leider selbst verschuldet haben: Sie waren mit ihren Fahrrädern auf dem Heimwege von der Schule, hatten sich an einen Lastkraftwagen mit Anhänger angehängt und gerieten dabei unter die Räder des Anhängers.

Es ist ein tragisches Zusammentreffen, daß dieses tief beklagenswerte Unglück gerade über den Mann hereingebrochen ist, dessen Amt es ist, in Preußen die Jugenderziehung zu betreuen, zu der auch die Belehrung der Schulkinder über die Gefahren des Verkehrs und ihre Unterweisung zu einem im Verkehrsinne richtigen Verhalten gehört.

Wohl werden sich auch durch die beste Verkehrserziehung Unfälle im engeren Sinne des Wortes, d. h. nicht durch das Verhalten der Beteiligten verursachte Ereignisse, niemals ganz ausschalten lassen. Dagegen ist es sehr wohl möglich — und muß mit allen Mitteln angestrebt werden —, die Verkehrserziehung der Jugend so weit zu fördern, daß Unfälle, die lediglich auf mangelndes Verständnis für die Eigenarten des Verkehrs, auf ein verkehrswidriges Verhalten zurückzuführen sind, auf ein Mindestmaß beschränkt werden. Der Unfall zeigt aber, daß die Verkehrserziehung insbesondere in den höheren Schulen noch in den Anfängen steckt, um nicht zu sagen: vernachlässigt wird.

Der Gedanke der Verkehrserziehung wird von der Deutschen Verkehrswacht und den ihr angeschlossenen, nahezu 100, örtlichen Verkehrswachten vertreten. Die Bemühungen der Deutschen Verkehrswacht haben bereits den Erfolg gehabt, daß in fast allen deutschen Ländern Erlasse der beteiligten Ministerien ergangen sind — so auch in Preußen —, die es den unterstellten Behörden zur Pflicht machen, bei dem Unterricht auf die Verkehrserziehung bedacht zu sein. Aber mit Erlassen ist es nicht getan, solange es offensichtlich noch an ihrer intensiven Durchführung fehlt.

„An alle" ergeht daher der Ruf: Bringt der Verkehrserziehung und den Trägern dieses Gedankens in Elternhaus und Schule mehr Verständnis entgegen, unterstützt sie bei jeder sich bietenden Gelegenheit!

Sarra'ani kommt!

Sarrasani, der soeben in Dresden unter freudiger Anteilnahme der Bevölkerung, der Behörden und der Presse sein 30jähriges Bestehen feierte, dieser größte Zirkus Europas wird bekanntlich nun auch für wenige Tage nach Halle kommen. Obwohl es schon fast fünf Jahre her ist, daß Sarrasani zuletzt in Halle war, haben wir ihn wohl alle noch in bester Erinnerung. Immerhin, der Sarrasani vom 1931 ist nicht mehr der von 1926. Aus 180 Autolastzügen wurden in den Jahren, seit er nicht mehr in Halle war, 250, zu den zwei Riesenzeltbauten ist ein ebenso gewaltiger, transportabler und heizbarer Winterbau gekommen, der Tierpark ist von 400 auf 600 Tiere angewachsen, das Personal von 500 auf 800 Menschen aller Nationen ... Das alles ist noch begreiflich bei einem solchen Unternehmen. Aber daß dieser imponierende Zirkusmann sein Programm von Jahr zu Jahr vollkommen neu gestaltet, so daß jeder, der Sarrasani vor Jahren gesehen hat, heute einfach erschlagen ist von der Fülle und Neuartigkeit der Darbietungen — das ist es, was diesen Zirkus so bewunderungswürdig macht.

Der Stand der Frisch-Ei-Verwertung.

Die Zentral-Eierverwertungsgenossenschaft für die Provinz Sachsen hielt in Halle ihre Generalversammlung ab. Aus dem Geschäftsbericht war zu entnehmen, daß der Umsatz im letzten Jahre sich um das Vierfache gesteigert hat. Es ist gelungen, die Unkosten auf ein Ei hinabzudrücken auf 0,17 Pf. Den Bericht über das laufende Jahr erstattete Direktor Scharf. Auch er erwähnte das schnelle Anwachsen des Umsatzes. Wie dann noch mitgeteilt wurde, hat die Zentral-Eierverwertung auf mannigfache Wünsche in Erzeugerkreisen eine eigene Geflügelschlächterei geschaffen, die die Versorgung mit einwandfreiem Schlachtgeflügel für den Verbraucher und glatten Absatz für den Erzeuger sicherstellt.

Das Reisezeugnis.

Gegenseitige Anerkennung.

Unter Aufhebung der bisher abgeschlossenen Vereinbarungen der Länder über die gegenseitige Anerkennung der Reifezeugnisse der höheren Schulen ist ein neues Abkommen abgeschlossen worden, das sich bezieht auf Gymnasium, Realgymnasium, Oberrealschulen, deutsche Oberschulen und Oberlyzeen. Die Vereinbarung, die im wesentlichen die bisher schon geltenden Bestimmungen aufrechterhält und zusammenfaßt, spricht aus, daß das Reifezeugnis, das ein Angehöriger des Deutschen Reiches in einem deutschen Lande erworben hat, in einem anderen Lande alle Berechtigungen gewährt, die in beiden Ländern übereinstimmend mit dem Reifezeugnis der Schulgattung verbunden sind.

Außerdem ist eine Vereinbarung der Länder über die sogenannnte mittlere Reife getroffen worden. Das Zeugnis der mittleren Reife wird in diesem Abkommen als Vorbedingung für den Eintritt in Berufe oder Berufslaufbahnen der mittleren Stufe des Berufsaufbaues betrachtet. Für den Erwerb der mittleren Reife wird im allgemeinen ein mindestens zehnjähriger Gesamtschulbesuch vorgeschrieben, der eine mindestens der preußischen Mittelschule allgemeine Bildung verbürgt

Merseburger Ueberlandbahnen AG., Merseburg. Der zum 30. April einberufenen Generalversammlung wird die Zahlung einer Dividende von 5 Prozent auf das erhöhte Aktienkapital von 3,3 Millionen Mark vorgeschlagen werden. Im Vorjahre gelangten 6 Prozent auf ein Aktienkapital von 2,1 Millionen Mark zur Verteilung.

Versetzt — ernannt. Amtsgerichtsrat Dr. Kettner in Zörbig wurde als Amtsgerichtsrat und Landgerichtsrat nach Halle versetzt — Zum Landgerichtsrat und Amtsgerichtsrat wurde Amts- und Landgerichtsdirektor Helmut Meyer in Halle ernannt.

Die halischen MK.-Lichtspiele. C. T. Riebeckplatz: Heute zum letztenmal „Mutterlehrer". Ab Donnerstag Friedrich Feinitz Meisterkomödie „Im Walzerparadies". C. T.

Schauburg: Heute zum letztenmal „Bettelstudent". Ab Donnerstag „Im Walzerparadies". C. T. **Großes Schauspielhaus.** Heute zum letztenmal „Verkaufte Braut". Ab Donnerstag Gerhard Ebel in „Hans Westmar, einer von Vielen". „Harold der Draufgänger", Sagenhafte Halsen Hurtig. (Siehe Inserat.)

Bekanntmachungen und Vereinsnachrichten.

Mitteilungen unter dieser Rubrik kosten 40 Pf. die Zeile und müssen bei den Ausgabe bezahlt werden. Telephonische Anmeldungen können jedoch nicht berücksichtigt werden.

Naturwissenschaftlicher Verein, Halle. Freitag, den 10. April, 20 Uhr, findet im „Neumarktschützenhaus" ein Vortrag durch Herrn Bitzer statt über „Die Wirkungs- und Einwendungsweise der biochemischen Kalksalze (Nr. 1 und 2) und die Bedeutung der Mittel Nr. 3, 4 und 6 bei der Behandlung von Erkältungs- und Entzündungskrankheiten".

Schwere Bluttat in Klein-Heringen

Einbrecher erschießt Gastwirt.

In Klein-Heringen wurde am Ostersonntag gegen 10 Uhr abends der Gastwirt und Fleischermeister Paul Dietsch von Einbrechern beschossen und so schwer verletzt, daß er kurz darauf in einer Zeuner Klinik verstarb. Die Pistole, aus der der Schuß abgegeben wurde, blieb auf dem Hofe liegen. Es handelt sich um eine Armeepistole Kaliber 9,5 vom 9. Armeekorps, die noch mit acht scharfen Patronen geladen war. Als Täter kommen drei Männer in Frage, für deren Ergreifung eine Belohnung von vorläufig 500 Mk. ausgesetzt ist.

Kreis Wittenberg

Schwere Verkehrsunfälle an den Feiertagen.

Ein Toter, vier Verletzte.

Ein schweres Autounglück ereignete sich in den späten Abendstunden des 2. Feiertages. Ein Kraftwagen aus Luckenwalde fuhr in der Nähe von Kropstädt als er einen anderen Wagen überholen wollte, gegen einen Baum und wurde dabei vollkommen zertrümmert. Einer der Insassen, Dipl.-Ing. Siegel (Luckenwalde) wurde aus dem Wagen geschleudert und erlag unmittelbar darauf den schweren Verletzungen. Die anderen Mitfahrenden wurden zum Teil sehr schwer verletzt. Die Verunglückten wurden nach dem Paul-Gerhardt-Stift gebracht.

Ein weiteres Unglück ereignete sich am 1. Feiertag auf der Berliner Chaussee, in der Nähe der Adeckerei auf dem Mailandsberg. Dort fuhr ein Motorrad in schneller Fahrt auf ein plötzlich vor ihm haltendes Motorrad. Dabei wurde der Fahrer, der Berliner Karl Winterstein vom Wagen geschleudert, wobei er einen Schlüsselbein- und einen Schädelbruch davontrug. Auch er wurde ins Paul-Gerhardt-Stift eingeliefert. Seine mitfahrende Frau kam unverletzt davon.

Der Tod auf den Schienen.

Zahna, den 8. April.

Der 19jährige stellenlose Buchhalter Otto Freidank aus Büligk warf sich am zweiten Feiertag bei Kilometer 88, Gleis Halle—Berlin, vor den Fern-D-Zug Nr. 3. Er wurde vollständig zerstückelt. F. hatte schon des öfteren Selbstmordgedanken geäußert.

Der Wohnungsteufel

Roman aus der Gegenwart

Von Bernhard Handmann

18

Copyright by C. Handmann Nachf., Halle-Saale.

„Ja sehen Sie, mein bester Herr Oheim", redete sie in wohlgesetzten Tönen auf dem Hausherrn ein, „wohinaus soll die Feindseligkeit führen? Ich bekenne offen, daß mich Herr Setzepfand ungenügend informiert hat und ohne weitere Rederei habe ich die Wohnungsbeschlagnahme beim Wohnungsamt rückgängig gemacht. Ich gebe meine Rechte auf die von Ihnen bezogenen Räume zu Ihren Gunsten hiermit auf, so daß Sie nunmehr mein Untermieter sind. Hier ist der Mietsvertrag in zwei Exemplaren ... bitte unterschreiben Sie!"

Oheim neigte wiederholt zum Zeichen seines Einverständnisses das Haupt, dachte sich bei der fadenscheinigen Begründung sein Bestes, nahm das Papier in Empfang, las es durch und unterschrieb.

„Es zweckt!" sagte er und händigte das eine Exemplar aus. „Betragen wir uns bis auf weiteres. Nach Aufhebung des Mietzwanges drehen wir den Spieß um, dann bin ich der Wohnungsinhaber und Sie die Untermieterin."

„Ganz mir aus der Seele gesprochen", flötete Pauline Himmelstoß und ließ einen zarten Seufzer über ihre jahrumrauschten Lippen fließen. „Halten wir gerneue Nachbarschaft. Ich muß offen gestehen, wenn ich mir das so recht überlege, fühle ich mich in Ihrer Nähe als einsame Frau überaus glücklich und wohl. Wir sind im Alter nicht viel auseinander, und ..."

„Zoo?" warf ein ein: „da habe ich mir allerdings ein wenig jetäuscht."

Sie krach vor Glückseligkeit oder Mißverständnis förmlich in sich zusammen und sah mit Vergißmeinnichtblicken verlangend zu ihm auf. Sie stieß die Zunge an die Innenwand der Unterlippe und kräuselte den Mund zu einem verheißenden Schmollen. Dann hauchte sie verbindlich und geziert. „Längst hätte ich verheiratet sein können, aber alle die da kamen, waren nicht nach meiner Art. Ich liebe einen kernteutschen Mann mit gediegenen Grundsätzen und in reiferen Jahren. Sie wären so — mein — Ideal ... Herr Oheim." Sie lachte verschämt wie ein Kind.

Oheim wechselte einen flüchtigen Blick mit der im Hintergrund stehenden Tochter und nahm wahr, daß auch Illi diese offensichtliche Werbung abstoßend fand.

„Jawoll ..." sagte er, nur um etwas zu sagen. „Die Liebe ... die Liebe ... die reibt den Menschen uff!"

Bei dem Worte Liebe schwamm Pauline in Seligkeit. Sie zog sämtliche Register ihrer Liebesbedürftigkeit, um den Eindruck ihres Angriffes zu erhöhen. „Und was die Bedienung betrifft, so wäre ich in der Lage ..."

Weiter kam sie nicht, da Oheim plötzlich abwinkte.

„Wat die Bedienung betrifft ..." versetzte er ... „so liegt diese in den Händen Illis, Ihres liebreizenden Töchterchens."

Augenblicklich verwandelte sich der Dame Gesichtsausdruck.

„Nur Pflegetochter ... bitte!" erwiderte sie spitz, mit einem fahlen Blick auf Illi.

„Tochter oder Pflegetochter ... ich werde Illi heiraten und bitte Sie bei dieser Jelegenheit jleich um Ihr Einverständnis. Sie wird es bei mir gut haben. Ich werde ihr das Haus überschreiben lassen. Ich brauche ein frisches, jugendliches und jeweckes Wesen um mich. Nicht zum Spielen, sondern zur Mitarbeit in meinen kaufmännischen Unternehmungen. Ich habe in den wenigen Tagen die fleißigen Jähigkeiten Illis jenügend kennenjelernt und werde mich verpflichten, Ihnen, jnädiges Fräulein, für die ausjezeichnete Pflege und Erziehung, die Sie Ihrem Liebling haben zuteil werden lassen, Anerkennung und Dank entgegen zu bringen."

Der Angriff Paulinens war abgeschlagen.

Ihr Gesicht hatte sich während dieses mehr sachlich als feierlichen Geständnisses auffallend in die Länge gezogen, was offenbar mit der Oeffnung des Mundes zusammenhing, der sich nicht schließen wollte. Jäh versagte das Augenspiel, das nun der Flut hervorbrechenden Zornes Raum gab. Noch kämpfte sie diese nieder und sah, nach Worten ringend, die einen gelinden Rückzug ermöglichten, zu Boden.

Es war aber auch gleich wie ein Hagelwetter über sie gekommen. Hatte der Mensch denn tatsächlich die Absicht, den „Naseweis" zu heiraten? War das nicht zum Schreien? Und das Haus will er ihr überschreiben lassen? War der Mann denn übergeschnappt? Und sie, die soeben großzügige Heiratspläne kühn entworfen, einstudiert und in einen wohlgesetzten Antrag formuliert hatte, saß da, als ob ihr die Hühner das Brot weggefressen hätten?

Doch nur gemach! Keine Uebereilung! Pauline sei klug und vorsichtig! Sei gewitzigt! Jetzt gilts! Ihm den Meister zu zeigen! Mag er das „Lausmädel" heiraten. Gut! Sie werde zustimmen. Aber dann! Besaß sie nicht die Generalvollmacht Josef Setzepfands? ... Was denn ... Wie? ... Ist da nicht allerhand zu machen? Um ein Pfand zu setzen? Daher der Name Setzepfand? Einen Stein in den Weg zum Standesamt? Oder sonst? .... O nein! So schnell läßt sich die Himmelstoß nicht werfen.

Das rumorte in ihrem Hirn und setzte ihre Sinne in Brand.

Und als sie wieder aufsah, schossen aus den fettgepolsterten Augen jene Blitze, die Oheim zur Genüge kannte und die ihm einmal veranlaßt hatten, ihr den Stuhl gegen den Kopf zu werfen.

Mit zornbebenden Lippen, abgleich jedes Wort gebändigt zur Verschämung und Dankbarkeit, getaucht in echtmütterliche Weihe, brachte sie heraus:

„Was Sie mir da eröffnen, Herr Oheim, klingt wie eine Offenbarung, wie ein Evangelium. Ich fühle, daß mich das Glück, das Sie meinem Schützling zu bieten entschlossen sind, befangen macht, da sich dergleichen im Leben nur zu selten bietet. Wir älteren Frauen sind eben auch Menschen und harren des Mannes, der da berufen sein soll, uns glücklich zu machen. Immerhin ist es auch eine Art Glück, das die Mutter empfindet, und ... in diesem Sinne heiße ich Sie als Schwiegersohn herzlich willkommen."

Die letzten Sätze sprach sie mit staunenswertem Schwung und tupfte dabei mit ihrem Taschentuch die Augen. Dann erhob sie sich und reichte Herrn Oheim die Hand und drückte sie beinahe inbrünstig.

Und Oheim erwiderte den Händedruck.

„Ich danke Ihnen", sagte er kurz, aber im Tone der Ergriffenheit. „Ich freue mich Ihrer Worte, die Ihre Sorge um die Zukunft Illis widerspiegeln. Haben Sie die Jefälligkeit, mir die nötigen Unterlagen zu verschaffen, damit ich das Aufgebot anmelden kann."

Sie versprach es mit versteckten Augenfunkeln und verabschiedete sich.

Illi, die ab und zu Verrichtungen tat und jetzt im Wohnzimmer stak, stürzte herein und umhalste ihren nunmehr offiziellen Bräutigam.

„Nun sprich: nimmt die Woche nicht einen guten Anfang?" jubelte sie.

„Ohne Zweifel!" antwortete er, ihre Liebkosung duldend und erwiderend. Ich habe diese glückliche Wendung der Dinge kaum erwartet. Er war dat reine Prozramm. Det Heiratsproblem war 'ne Attacke, det man der Kopf nur so brummte. Du hast nun die Bedingung restlos erfüllt, mein Jüleken und du kannst dich für den Sprung in die Ehe mit mir allen Seifensieder vorbereiten."

„Nicht springen, sondern hüpfen und tanzen werde ich."

„Nur eines beunruhigt mich etwas", warf er gedankenvoll hin. „Als von dir die Rede war, änderte sich plötzlich ihr Jesichtsausdruck und ihre Augen schossen jrünfunkelnde Blitze. Dieser schon wiederholt wahrjenommene feindselige Seelenspiegel jiebt mir zu bedenken, da er sich mit den weihevollen Worten, die sie dabei sprach, absolut nicht vereinbaren läßt. Ob sie nicht doch noch eine Hinterhältigkeit beabsichtigt ... oder einen Streich plant, von dem wir beide keine Ahnung haben?"

„Ich könnte im Augenblick nichts darin finden, höchstens den Neid", gab Illi zur Antwort. „Es ist doch klar, daß sie sich darauf gespitzt hat, mir den Rang abzulaufen. Warum kam sie denn in diesem pomphaften Aufzug? Ganz einfach: Sie ist innerlich wütend, daß du mich zur gnädigen Frau machen und mir obendrein als Hochzeitsgeschenk das Haus überschreiben willst. Immerhin ... ich werde jedenfalls die Ohren steif halten."

„Du bist auch hier wieder die erprobte Menschenkennerin. Seien wir auf der Hut! Im übrigen wollen wir den heutigen Tag feiern. Spute dich man! Wir fahren aufs Land."

Sie fuhren nach der Zöbicker Mühle im südlichen Leipzig und genossen dort beim schönsten Frühlingswetter prächtige Stunden.

Als sie gegen Abend wieder heimwärts fuhren, äußerte Illi plötzlich unter Lachen und Händeklatschen:

„Mein Gott ... du bist doch ein ganz anderer geworden? Wo ist der olle Siefenfieder? Keine Spur von dem bärbeißigen Rande mehr! Alles in dir geradelt und geodelt, wie bei einem Dreißigjährigen!"

„Das macht der Umgang mit der Jugend, du Schlingel", erwiderte er und tief rot an als scheue er sich innerlich zu gestehen, daß in seinem Herzen noch ein ganzes Bündel Liebe aufbewahrt lagere.

Und er grübelte darüber nach.

Hätte et dieses köstliche Erleben auch in Berlin machen können?

Nimmermehr!

„So sei jezückt, du mein jeliebtes Sachsenland!" Und der „Dreißigjährige" drückte ihr heiß beide Hände und küßte die rosigen Fingerspitzen.

Unter trauten Gesprächen und Geländel vergingen die Stunden, bis Illi in ihre Kammer entwich.

X.

Bei Bilderfritzens.

Als der Hausherr Oheim die Wohnung Zander im zweiten Stock verlassen hatte, schnellte die in Ohnmacht gesunken gewesene ehemalige Gattin Oheims von ihrem improvisierten Lager empor und herrschte unter einem schaurig-schönen Sprühfeuer ihrer Augen den Maler Fritz Weichlein an:

„Wie kannst du wagen, hereinzukommen, wenn ich mit Diplomatie und Berechnung meine Vorteile zu erlangen suche?"

„Na erlaube mal ..."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219310408-14/fragment/page=0004

Falsch rationalisiert!

Theodor Leipart über Gewerkschaften und Rationalisierung

Mit dem Problem der Rationalisierung beschäftigt sich der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Theodor Leipart, im Jahrbuch der Sozialpolitik. Leipart betont, daß hin und wieder selbst einzelne Mitglieder der Gewerkschaften an der Zweckmäßigkeit der Haltung irre geworden seien, die die Gewerkschaften gegenüber der Rationalisierung einnehmen. Der erste Eindruck der Auswirkungen der Rationalisierung auf den Arbeitsmarkt sei freilich niederdrückend.

Man übersehe aber dabei allzu leicht, daß die Rationalisierung selbst die Gegenkräfte gegen die Verdrängung von Arbeitern in den Betrieben in sich trage.

Jede Maschine, die später menschliche Arbeitskraft ersetzen soll, müsse erst einmal entworfen und erbaut werden. Sie gibt also zahlreichen Konstrukteuren, Drehern, Monteuren usw. neue Arbeitsgelegenheit. Jede Maschine, die ein Betrieb an die Stelle der entlassenen Arbeiter setzt, benötige Wartung und Ausbesserungen. Sie schaffe also Arbeitsplätze für Maschinenmeister, Reparaturmechaniker usw. Es dürfte bekannt sein, daß die modernen Riesenbetriebe immer mehr dazu übergehen, sich für ihr unendlich vielfältiges Apparate- und Maschinensystem eigene Konstruktions- und Reparaturwerkstätten anzugliedern. Auf diese Weise kehre ein Teil der menschlichen Arbeitskraft, die infolge der Rationalisierung überflüssig wird, in anderer Form wieder in den Betrieb zurück.

Ein anderer Standpunkt als der, den Leipart gegenüber der Rationalisierung einnimmt, ist unmöglich. Hätte die deutsche Industrie nicht rationalisiert, hätten die Gewerkschaften nicht zur technischen Umstellung gedrängt — das Drängen war durch das Bestreben nach höheren Löhnen bedingt —, dann würde die deutsche Industrie heute das Schicksal der deutschen Landwirtschaft, die nicht rationalisiert hat, teilen. Sie würde versackt sein. Sie würde ihre Wettbewerbsfähigkeit gegenüber dem Ausland, die während des Krieges und in den Inflationsjahren verloren ging, nicht wiedergewonnen haben. Die Krise auf unseren Arbeitsmärkten wäre noch schlimmer.

Die Nichtrationalisierung würde viel mehr Arbeitslose geschaffen haben als die Rationalisierung.

Die Nichtrationalisierung hätte z. T. das Ende der deutschen industriellen Wirtschaft bedeutet. Die Rationalisierung bedeutet nur die Krise, die ohne Zweifel überwunden werden kann.

Aber selbst die Rationalisierungskrise, in der wir jetzt stecken, ist nicht ein wesensfremder Bestand der Rationalisierung. Wenn diese Krise mit fürchterlicher Gewalt über uns hereingebrochen ist, so liegt das daran, daß wir falsch rationalisiert haben. Wir haben eine Massenproduktion geschaffen, ohne die Preise zu verbilligen. Der Markt konnte also die Ware nicht aufnehmen. Die sinkenden Gestehungskosten schafften keine neue Arbeitsgelegenheit. Leipart betont in seinem Artikel, daß die Gewerkschaften, die den Gedanken der Rationalisierung anerkennen, nicht dafür verantwortlich gemacht werden können, daß in Deutschland falsch rationalisiert worden ist. Die Rationalisierung stelle sich in Deutschland als Fehlrationalisierung und als Kapitalfehlleitung dar. Der erste Akt des deutschen Rationalisierungsschauspiels, nämlich die Umorganisierung der Betriebe ist, so betont Leipart in seinem Artikel, hervorragend gelungen.

Der zweite Akt, nämlich die Markteroberung für die vergrößerte Produktion, ist noch nicht über die Bretter gegangen.

Es scheint, daß er unter dem Druck der Krise jetzt vor sich gehen wird. Erleichtert wird dieses Nachholen durch das Abgleiten zahlreicher Rohstoffpreise, erschwert durch die bereits durchgeführten Lohnsenkungen. Denn es genügt nicht, daß die Preissenkung nur im Ausmaße der Rohstoff- und Lohnkürzungen erfolgt; sondern sie muß weit über diese Beträge hinausgehen, damit die Kaufkraft der Bevölkerung gehoben und dadurch die Aufnahmefähigkeit des Auslands und Inlandmarktes vorbereitet wird.

Im Anschluß daran kommt Leipart auf die Verkürzung der Arbeitszeit zu sprechen. Im Grunde genommen hängt die Verkürzung der Arbeitszeit mit der Rationalisierung zusammen. **Die ungeheure technische Leistung, die sich in einer Steigerung der Leistung pro Kopf ausdrückte, bedingt eine kürzere Arbeitszeit.**

Kein Arbeitermangel in der Landwirtschaft

Die Landwirte können sich nicht stark genug über die kürzlich im Reichsrat beschlossene Einschränkung des Kontingents ausländischer Landarbeiter, die, nebenbei bemerkt, keineswegs befriedigt, aufregen. Sie stellen es so hin, als wenn durch den Beschluß des Reichsrats zumindest die geordnete Fortführung des Rübenbaues stark in Frage gestellt ist.

In Wirklichkeit ist die Aufregung der Landwirte vollkommen unbegründet. Es stehen allein mehr als 10 000 deutsche landwirtschaftliche Wanderarbeiter, davon 75 Prozent weibliche, zur Verfügung, ohne daß bis jetzt bei den zuständigen Vermittlungsstellen nennenswerte Aufträge aus der Landwirtschaft vorliegen. Zu den landwirtschaftlichen Wanderarbeitern kommt noch das große Heer der anderen arbeitslosen landwirtschaftlichen Arbeitskräfte.

Ende Januar 1931 wurden in der Landwirtschaft insgesamt nicht weniger als 240 000 verfügbare Arbeitsuchende gezählt. Das ist gegenüber Ende Januar 1930 ein Mehr von 68 000, gegenüber Ende Januar 1929 ein Mehr von 88 000 und gegenüber Ende Januar 1928 sogar ein Mehr von rund 158 000.

Unseres Erachtens resultiert die Aufregung der Landwirte über die Einschränkung des Ausländerkontingents nicht aus betriebswirtschaftlichen, sondern in der Hauptsache aus materiellen Erwägungen. Die Landwirte sehen in immer stärkerem Maße die Möglichkeit der Beschäftigung von Arbeitskräften schwinden, mit denen sie nach Herzenslust umspringen können und bei denen sie billiger als bei den einheimischen Landarbeitern davonkommen.

Unter diesen Umständen wäre es unverzeihlich, wollten die Arbeitsvermittlungsbehörden die Aufregung der Landwirte für bare Münze nehmen.

Treue Freunde.

Kommunisten stimmen mit den Deutschnationalen gegen die Zuschüsse für das soziale Bildungswesen der Gewerkschaften.

Der Haß der Kommunisten gegen die Gewerkschaften kennt keine Grenzen. Das zeigte sich wieder einmal mit aller Deutlichkeit in diesen Tagen im Pommerschen Provinziallandtag. **Die Kommunisten fanden dort nichts dabei, sich sogar an einer gewerkschaftsfeindlichen Aktion der Deutschnationalen zu beteiligen.**

Dem Provinziallandtag lag ein Antrag der Deutschnationalen auf Streichung der Zuschüsse für das soziale Bildungswesen der Gewerkschaften vor. Bei der Abstimmung stimmten die Kommunisten im trauten Verein mit einem Herzberg-Bottin und dem Naziführer von Corswant für den Antrag. Die Folge war, daß er mit 41 gegen 31 Stimmen angenommen wurde. Die Großagrarier quittierten die Judastat der Kommunisten aus begreiflichen Gründen mit lebhaftem Beifall.

Es wäre unverantwortlich und würde bedeuten, die eigene Ehre zu mißachten, wollten die Gewerkschaften zu dem verbrecherischen Spiel der Kommunisten schweigen. Die Kommunisten haben es nicht anders verdient, als von den Gewerkschaften mit ganzer Rücksichtslosigkeit und ohne Erbarmen bekämpft zu werden.

Kürzung der Beamtengehälter.

Durch Entscheidung des Reichsarbeitsministers vom 24. März ist die zwischen dem Mitteldeutschen Arbeitgeberverband öffentlicher Verwaltungen und Betriebe e. V. — Magdeburg — und den beteiligten Gewerkschaften am 10. Februar abgeschlossene Vereinbarung über die Kürzung der Dienstbezüge der bei den Staats- und Kommunalverwaltungen sowie bei den Körperschaften Mitteldeutschlands beschäftigten Angestellten mit Wirkung ab 1. Februar 1931 für die Freistaaten Anhalt und Braunschweig und für die Provinz Sachsen für allgemeinverbindlich erklärt worden.

Wenn Kommunisten führen.

Der kommunistische Grubenarbeiterstreik in Nordfrankreich ist zusammengebrochen. Die kommunistische Streikleitung hat deshalb am Dienstagabend Hals über Kopf beschlossen, den Streik abzubrechen und den Arbeitern die sofortige Wiederaufnahme der Arbeit zu empfehlen. Dreißig, wie die Herrschaften nun einmal sind, geben sie ihre Niederlage mit der Ankündigung eines neuen Streiks bekannt, der angeblich schon in allernächster Zeit vor sich gehen soll.

Arbeitersaussperrung in Norwegen.

Die Bemühungen, den großen Arbeitskonflikt in Norwegen zu verhüten, sind fehlgeschlagen. Von morgen abend an wird die Arbeit in einer großen Reihe von Industrien eingestellt werden. Insgesamt werden 43 000 Arbeiter betroffen. Den Grund der Arbeitseinstellung bildet der Konflikt in der Lohnfrage. Die Arbeitgeber haben angekündigt, daß sie vom 15. April an auch in anderen Industrien die Betriebe stillegen werden; davon werden weitere 25 000 Mann betroffen.

Die gemeinwirtschaftlichen Betriebe voran!

Die Bücherguilde Gutenberg, die sich infolge ihres ausgedehnten literarischen Programms und ihrer vorbildlichen buchkünstlerischen Arbeit ein lebhaftes allgemeines Interesse gesichert hat, ist jetzt dazu übergegangen, zusammen mit der für sie arbeitenden Buchdruckerei Stile und den anderen Abteilungen im Buchdruckerhaus zu Berlin die 40-Stundenwoche einzuführen. Die neue Arbeitszeit- und Lohnregelung, die den vom Buchdruckerverband gestellten und von den Unternehmern abgelehnten Forderungen entspricht, tritt in der Woche nach Ostern in Kraft. Das technische Personal arbeitet fünf Tage in der Woche, das kaufmännische täglich sieben Stunden, Sonnabends fünf. Für die Urlaubszeiten wird der vor Inkrafttreten der neuen Vereinbarung gezahlte volle Wochenlohn gewährt. Dank dieser Regelung werden 25 Neueinstellungen vorgenommen. Damit wird die von gewerkschaftlicher Seite geforderte sozialpolitische Aktion in die Praxis umgesetzt und der Oeffentlichkeit gezeigt, daß die von den Vorkämpfern der privatkapitalistischen Wirtschaft oft geringschätzig behandelten oder gehässig geschmähten gemeinwirtschaftlichen Betriebe imstande sind, auch auf diesem Gebiete bahnbrechend voranzugehen.

Abwehrkampf im Baugewerbe

Die Steinarbeiter lehnen den unerhörten Lohnschiedsspruch strikte ab

Die Funktionäre des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands, Gaubezirk IV (Sitz Halle) und X (Sitz Hannover) beschäftigten sich am 2. Feiertag mit dem vor dem Sonderschlichter in Hannover gefällten Lohnschiedsspruch. Bei der Erstattung des Verhandlungsberichts machten sich äußerst stürmische Kundgebungen gegen den Schiedsspruch geltend. Das dürfte auch vollauf zu verstehen sein, denn ein Lohnschiedsspruch, welcher 11 bzw. 14 Prozent Lohnabbau vorsieht, ist wirklich von so empörender Wirkung, daß man den Leuten, die einen solchen Schiedsspruch fällen konnten, unter keinen Umständen zu folgen in der Lage ist. Die Funktionäre gaben ihren Unwillen in der nachfolgenden Entschließung kund:

Die am 6. April tagende Funktionärkonferenz des mitteldeutschen Vertragsgebietes für das Steinsetzergewerbe lehnt den einen Lohnabbau von 11 und später von 14 Prozent vorsehenden Schiedsspruch mit großer Entrüstung als unerträglich ab. Der von dem Sonderschlichter beantragte und von den Unternehmern gestützte Schiedsspruch vom 1. April 1931 ist für die Arbeiterschaft des Steinsetz- und Straßenbau-Gewerbes völlig untragbar; in seinen Wirkungen ist er wirtschaftlicher Boschewismus reinster Art. Nach wie vor stehen die Arbeiter des Steinsetz-Gewerbes auf der Grundlage der tarifvertraglichen Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen und beauftragen die Gauleitungen im Sinne der Abänderung dieses untragbaren Schiedsspruches tätig zu sein."

Die Arbeiterschaft des Steinsetzergewerbes wird nunmehr bemüht sein, an Stelle des nicht nur untragbaren, sondern auch völlig unverständlichen Lohnschiedsspruches sich zu betätigen. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß sich dieselbe Arbeiterschaft nur nach den Anweisungen ihrer Organisation richtet und alle anderen Parolen ablehnt. Steinsetzer und Berufsgenossen, seid gewarnt und auf der Hut. **Bewahrt allerwärts Solidarität und lehnt jedwedes Unternehmer-Angebot, welches von den Richtlinien der Organisationsleitungen abweicht, als unannehmbar strikte ab.**

Und die Zimmerer desgleichen

Die hallischen Zimmerer nahmen gestern abend in einer gutbesuchten Mitgliederversammlung zu dem Lohnkonflikt im Baugewerbe Stellung. Nach einem Situationsbericht über die lohnpolitische Lage, wie sie insbesondere in der Provinz Sachsen vorhanden ist, kamen die hallischen Zimmerer zu der Schlußfolgerung, ihre Mitglieder anzuweisen, nur zu Bedingungen zu arbeiten, wie sie bis zum 31. März bestanden.

Sport und Spiel

Ballspiele im 6. Bezirk.

Handball

Schw. Ammendorf I — Döllnitz I 6:2 (4:0).

Schwimmer spielte stark überlegen und gewann verdient.

Schw. Ammendorf Jgd. — Döllnitz Jgd. 0:9 (0:4).

Hier mußten die nicht vollzähligen Schwimmer eine ziemlich hohe Niederlage hinnehmen.

Fußball

Fichte II — Schkeuditz II 1:3 (1:2).

Nächsten Sonntag:

Morgens 8 Uhr: Antreten aller Sportler des 6. Bezirks im Gewerkschaftshaus Halle zum

Waldlauf

Fußball im Bezirk Torgau.

Trebitz I — Lichtenburg I 6:0 (3:0).

Trebitz II — Lichtenburg II 1:2 (0:1).

Am 3. April wurde auf dem Sportplatz Trebitz das erste diesjährige Verbandsspiel ausgetragen. Es hatte den Anschein, als wären sich beide I. Mannschaften gleichwertig. Doch bereits nach zehn Minuten übernahm Trebitz die Führung durch einen sicheren Schuß des Mittelstürmers.

Boxen.

Um die Ostdeutsche Meisterschaft.

In der Vorrunde traf sich Hansa Weißwasser und Tilsit (Ostpr.). Die vor 800 Zuschauern ausgetragenen Kämpfe standen im Zeichen großer Ueberlegenheit der Weißwasseraner. Hansa siegte nach Punkten mit 15:1 und wird in Liegnitz den Endkampf um die Ostdeutsche Verbandsmeisterschaft des Arbeiter-Athletenbundes austragen.

Sportamtliche Bekanntmachungen.

6. Bezirk. (Fußball.) Am Sonntag, dem 12. April, beginnen die Serienspiele. Es finden folgende Spiele statt: 1 11 Uhr: Ammendorf I — Neundorf I (Jahn, Blau-Weiß). 2 16 Uhr: Rossen I — Blau-Weiß I (Kallschuh, Regatta-Klub). 3 11 Uhr: Teutonia I — Kahna I (Kilius, Regatta-Klub). 31 16 Uhr: Merseburg I — Landshut I (Butzmann, Kahna). 32 16 Uhr: Regatta-Klub I — Köthen I (D. Gensewald, Teutonia). 33 16.30 Uhr: Mücheln I gegen Fichte I (Ludwig, Ammendorf). 62 14.15 Uhr: Rossen II gegen Blau-Weiß II (Mücheln). 63 10 Uhr: Mücheln III gegen Kahna II (Neundorf). 91 14.15 Uhr: Merseburg II gegen Priester I (Landshut). 92 14.15 Uhr: Regatta-Klub II gegen Rossen III (Fichte). 93 13.15 Uhr: Mücheln II gegen Kahna I (Neundorf). Spiel 3 findet am Günther Zaum statt. Umkleidelokal ist „Grüne Zanne", Mansfelder Str. 58. — Die Spielformulare sind genau auszufüllen und bis Montag abend an die Geschäftsstelle der Mittelbeutschen Spielvereinigung, Halle, Moritzzwinger 4, zu senden. — Ohne bestätigten Paß darf der Schiedsrichter keinen Spieler spielen lassen.

Der Bezirksfußballausschuß. Wallsch.

6. Bezirk (Gerätekampfrichter). Die für Sonntag, den 12. April d. J. nach Gräfenhainichen einberufene Lehrstunde und Prüfung für Gerätekampfrichter findet unabänderlich nicht statt. Der spätere Tag wird rechtzeitig bekanntgegeben. — Alle geprüften Kampfrichter werden den blauen Ausweis (mit Lichtbild versehen) an den Unterzeichneten umgehend einsenden. Louis Hendler, Obmann, Grafenhainichen, Bitterfelder Straße Nr. 48.

Vereinsmitteilungen

Regatta-Klub Zeitzin. Morgen, Donnerstag, den 9. April, abends 8 Uhr, findet in Grahmanns Bahnhofwirt unsere Mitgliederversammlung statt. Wir bitten auch die Ehrlauer und Brachwitzer Genossen um pünktliches Erscheinen.

Regatta-Klub Halle e. V. (Wassersportabteilung.) Heute abend 20 Uhr im Gewerkschaftshaus wichtige Versammlung. Alles muß erscheinen.

Leipziger Produktenbörse am 7. April

Weizen 291—295 (291—295). Roggen 198—199 (191—197). Hafer 180—190 (178—188). Erbsen 210—230 (210—230).

Jugendbewegung.

Veranstaltungen der SAJ.

Unterbezirk Halle-Saalkreis

Amendorf. Mittwoch, 8. April: Zusammenkunft im Heim.

Unterbezirk Bitterfeld

Zörbig. Donnerstag, 9. April: Geselligkeitsspielabend.

Gleisnitzberg-Pieskerig. Mittwoch, 8. April: Brett- und Gesellschaftsspiele. Freitag, 10. April: Volkstänze.

Unterbezirk Mansfeld

Helbra. Donnerstag, 9. April: Ballspiele.

Unterbezirk Eilenburg

Torgau. Donnerstag, 9. April: Kampfliederabend. Sonnabend, 11. April: Werbeabend.

Unterbezirk Liebenwerda

Herzberg (Elster). Freitag, 10. April: Unterhaltungsabend.

RUND FUNK

Leipzig

Donnerstag: 11: Konzert auf Tria-Orgon-Schallplatten. 11.45: Wetter, Wasserstand und Schneebericht. 12 bis 14: Mittagskonzert. 14: Heimgemeinschaften für erwerbslose Jugendliche. Emil Kühnel, Dresden. 14.15: Geschichten- und Liederstunde für die Jugend. 15: Frühjahrsarbeit auf dem Lande. 16: Finnland, das Land der Wälder. Wilhelm Hübner, Bernsdorf. 16.30: Uraufführung von Schallplatten (II). 17.30 bis 17.55: Wetter- und Zeitangabe. 18: Ein hygienischer Aufspruch Schillers. Dr. Erich Wolffsen, Dresden. 18.15: Steuerrundfunk. 18.30: Spanisch. 18.50 Uhr: Wir geben Auskunft . . . 19: Die Gewerkschaften schreiben Geschichte. Johannes Kretzen, Leipzig. 19.30: Zwei Einakter von Kurt Goetz. 20.45: Finnland. Musik und Dichtung. 22.15: Finnländische Dankbarkeit für deutsche Hilfe im Spiegel der Dichtung. A. Wegener, Geising. 22.25: Nachrichtendienst.

Königswusterhausen

Donnerstag: 6.20: Zeit- und Wetterbericht. 6.30: Frühgymnastik. 6.35: Wetterbericht. 10.35: Neueste Nachrichten. 12: Schallplattenkonzert: „Heimatklänge und Märsche." (III.) Tagesschau 12.25: Wetterbericht. 12.35: Neuener Zeitgeschehen. 13.30: Neueste Nachrichten. 14: Schallplattenkonzert. 15: Kinderstunde. 15.45: Frauenstunde. 16 bis 18.25: Pädagogischer Funk. Musikgeschichten in der Volksschule. 16.30: Berlin: Nachmittagskonzert. 17.30 bis 17.55: Kunstwart. 18 bis 18.25: Als deutscher Architekt in Niederländisch-Indien. Gerhard Jobst. 18.30 bis 18.55: Hochschulfunk. Das Lesbetische und die Kunst. Prof. Dr. Emil Utitz. 19 bis 19.25: Unglück für Norwegerfischerei. 19.30 bis 19.55: Stunde des Landwirts. 19.55: Wetterbericht. 20: Die Welt des Arbeiters. Die berufstätige Frau in der proletarischen und bürgerlichen Welt. (Zwiegespräch: Marie Kraute und Hanna Zeitlick.) 20.40: Tages- und Sportnachrichten. 20.50: Leben und Sterben des großen Sängers Enrico Caruso. Hörspiel. 22: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach bis 0.30: Tanzmusik.

Arbeitersportvereine!

Meldet bis 1. Mai Euere Teilnehmer für den

Olympiade-Sonderzug

in Halle: „Volksblatt"-Buchhandlung, Gr. Ulrichstraße 27.

in Bitterfeld: „Freie Presse", Steinstraße 3/4.

in Eisleben: „Mansfelder Volkszeitung", Sangerhäuser Straße 26.

Jugend ist Zukunft!

Die Zukunft aber wollen wir so gestalten, daß die Arbeiterschaft die Nutznießerin der Arbeit ist und Not und Elend verschwindet.

Deshalb hinein in die SAJ.!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219310408-14/fragment/page=0005

Blatt der Frau.

Die Wochenhilfe, Arbeitslosen- und Sozialversicherung der Republik

Schwachen zu helfen — Leben zu erhalten . . .

Schafft den sozialen Staat!

Zur Zeit gibt es 5 Millionen Arbeitslose in Deutschland. Noch ist es der Sozialdemokratie nicht gelungen, in das kapitalistische Wirtschaftssystem einzubrechen. Noch wird planlos produziert, planlos der Produktionsapparat aufgebläht, planlos der Preis ohne Rücksicht auf das Einkommen der kaufenden Masse festgesetzt, bis eines Tages die Läger voll Waren liegen, die nicht abgesetzen sind, der Produktionsapparat leer läuft und Arbeiter entlassen werden müssen. Aber wenn wir auch noch nicht die planmäßige Wirtschaft erreicht haben, die das verhindert, eines haben wir doch vermocht: Der Staat sorgt für die Arbeitslosen. Schon lange vor dem Kriege haben wir die gesetzliche Arbeitslosenversicherung verlangt. In der Republik konnten wir sie schaffen und dadurch verhindern, daß sich die Arbeitslosen zu billigem Lohn anbieten und damit den Lohn der Arbeiter herabdrücken, viel, viel tiefer, als die heutige Schichtung getan hat. Unser Staat, die Republik, hat die Arbeitslosenversicherung und Wochenhilfe geschaffen und die übrige Sozialversicherung ausgebaut.

Wir haben in den vielgeschmähten letzten 12 Jahren Einrichtungen der Wohlfahrtspflege aufgebaut, die sich mit denen der reichsten Länder heute wohl messen können.

Das Deutsche Reich hat vom 1. April 1928 bis 31. März 1929 als Zuschüsse zur Sozialversicherung gegen Krankheit (auch für die Wochenhilfe), berufliche Unfälle, Alter, Invalidität 416 Millionen Mark ausgegeben, daneben zur Arbeitslosenversicherung, Krisenfürsorge, produktiven Erwerbslosenfürsorge 538,5 Millionen Mark. Die Beiträge zur Sozialversicherung sind dabei selbstverständlich nicht mitgezählt. Diese Summen haben sich im Jahre 1930 um mindestens eine halbe Milliarde erhöht. In den Jahren 1928/29 haben Reich, Länder und Gemeinden für die wirtschaftliche Fürsorge — das ist die Unterstützung Hilfsbedürftiger durch die Wohlfahrtsämter — 1297,6 Millionen Mark ausgegeben.

Auch hier rechnet man wahrscheinlich nicht zu hoch, wenn man angibt, daß die Mehrausgabe für die Wohlfahrtserwerbslosen in den Jahren 1930/31 500 Millionen Mark beträgt.

Für Jugendwohlfahrtspflege und Gesundheitsfürsorge sind in den Jahren 1928/29 407 Millionen Mark ausgegeben worden. Jugendwohlfahrtspflege ist die Hilfe für die Kinder aus dem arbeitenden Volke, die kein Elternhaus haben, für Kinder, deren Vormund das Jugendamt ist, oder die in fremder Pflege sind und deshalb unter der Aufsicht des Jugendamtes stehen, damit sie gut versorgt sind. Das sind die Mittel für die Erziehung schwer erziehbarer Kinder; das sind die Mittel für die Säuglingsfürsorgestellen, Kindergärten und Horte, Jugend- und Erholungsheime. Die Mittel für die Gesundheitsfürsorge sind ausgegeben worden zur Bekämpfung von Tuberkulose und Syphilis, für Schultrinken, für Wohlfahrtsärzte, Krankenhäuser und Heilanstalten. 2719,9 Millionen Mark weist der Reichshaushalt für 1928/29 für das Wohlfahrtswesen auf.

Wir greifen nicht zu hoch, wenn wir die Summe für 1930/31 mit 3½ Milliarden angeben. Die Leistungen der Arbeitslosenversicherung werden den Beiträgen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern entnommen.

Die Leistungen der Wohlfahrtspflege stammen aus Steuermitteln, zu denen die Wohlhabenden ebenfalls beigetragen haben. Wenn ihre Familien krank sind, können sie sich einen Arzt nehmen; sie können auch ihre schwer erziehbaren Kinder aus eigenen Mitteln erziehen und sie zur Erholung fortschicken. Die Millionen Mark, von denen wir gesprochen haben, sind nur für Arbeiter und Angestellte und deren Familien, die in Not geraten, für das werktätige Volk. Die Besitzenden brauchen das Wohlfahrtswesen nicht und müssen dennoch dafür zahlen. Wir Sozialdemokraten haben den Staat zu dieser Hilfe aufgerufen. Wir haben mit unseren Mandaten im Reichs- und Landtag und in den Gemeindeparlamenten sie durchgesetzt. Durch unsere Arbeit werden neben dem Lohn Milliarden aus der Wirtschaft für die Arbeiter gezogen.

Der Erfolg dieser Arbeit für die Volkswohlfahrt ist nicht gering. Ich gebe nur zwei Beispiele dafür:

Im reichen Deutschland der Vorkriegszeit starben von allen Lebendgeborenen im ersten Lebensjahr 20,5 Proz. im Jahre 1905. In der Republik ist trotz aller Wirtschaftskrisen die Säuglingssterblichkeit von Jahr zu Jahr gesunken und beträgt heute nur noch 8,8 Proz. der Lebendgeborenen im ersten Lebensjahr. Im Jahre 1919 starben von 10 000 Menschen 23 an Tuberkulose und heute nur noch 7,5.

Der Rückgang der Tuberkulosesterblichkeit ist, trotz stärkerer Erfassung der Krankheit, wie der Rückgang der Säuglingssterblichkeit, auf die soziale Fürsorge zurückzuführen. Die Familien werden über die Krankheiten aufgeklärt. Krankenkassen und Wohlfahrtspflege gewähren auch der minderbemittelten Bevölkerung ärztliche Hilfe, Heilmittel und Genesungsheime. Es ist aber der Republik nicht nur gelungen, Leben zu erhalten, sondern auch früher unwertem Leben Sinn zu geben. Krüppel werden heute berufsfähig gemacht. Ihr Leben erhält einen Daseinszweck und die Krüppel gewinnen Befriedigung über ihr Leben. An diesen wenigen Beispielen zeigt sich die Bedeutung der Politik der Sozialdemokratie: Schwachen zu helfen und Leben zu erhalten.

Die Nationalsozialisten haben andere Pläne. Sie nennen sie „Gesundung des Blutes". Die Träger solcher Gesinnung sind die „Herrenmenschen". Auch früher war Deutschland in Herren und Knechte eingeteilt. Die Herren, nämlich die Großgrundbesitzer, haben mit Hilfe der Bourgeoisie regiert; die Arbeiter sollten gesprochen.

Dieses System ist in der Novemberrevolution von 1918 zusammengebrochen. Die Republik kennt keine Herren und Knechte mehr. Vor ihr ist jeder gleich. Das ertragen weite Schichten der besitzenden Klasse nicht. Sie wollen wieder Herren und Knechte haben. So ist die neue Ideologie entstanden von den „Herrenmenschen". Das sind die Nazis (man merkt es an ihrem Benehmen nicht), die kämpfenden Arbeiter sind die „Untermenschen". Das „Dritte Reich" wollen die „Herren" herbeiführen. Weil die Nazis aber eine zu große Empörung gegen das Herrschertum, eine zweite Revolution fürchten, soll der „Untermensch" möglichst geschmacht werden. Zur Arbeitslosenversicherung schreibt darum Herr Hans Reupke, der neue Wirtschaftstheoretiker der Nazis, in seiner Schrift „Der Nationalsozialismus und die Wirtschaft", daß die nachnovemberliche Sozialpolitik fallen müsse, die nichts sei als die „Stabilisierung des Versorgungsstaates zur Heranzüchtung eines Lumpenproletariats".

Und so, wie die Sozialpolitik abgeschafft werden soll, um die Arbeiter zu schwächen, sollen Krank- und Elende keine Fürsorge mehr erhalten, sondern ausgerottet werden. Die Reichen würden sich nach einem Nazi-Siege die Hilfsmittel gegen Krankheiten selbst verschaffen können. Nur die kranken Arbeiter würden zugrunde gehen.

Welche Verwirrung der Begriffe liegt darin, in den Hamburger nationalsozialistischen Mördern „Edel"- und „Herrenmenschen" und in den um ihr Lebensrecht kämpfenden Arbeitern lumpenproletarisches „Untermenschentum" zu sehen! Was für eine Roheit ist es, dem Kranken Hilfe zu verweigern, welches Verkennen der Leistungsfähigkeit des modernen Staates, der unter der Führung einer Gesinnung der Menschenliebe Leben errettet und ursprünglich sinnlosem Leben Wert gegeben hat!

Kann der Frau die Wahl schwer fallen zwischen der Sozialdemokratie und dem „Dritten Reich"? Die Familien des arbeitenden Volkes brauchen den helfenden Staat, den die Sozialdemokratie will. Zu ihr muß die Frau des arbeitenden Volkes stehen! Kann gerade die Frau, deren schönste Aufgabe und höchstes Glück es ist, das hilflose, neugeborene Kind zu behüten, sich einer Bewegung zuwenden, die Hilfslosen Hilfe versagt? Nein, die Frau gehört zu uns, die wir einen Staat schaffen wollen, der sich der Arbeitenden und ihrer Familien annimmt.

Hedwig Wachenheim.

Nach dem Wochenend-Ausflug

Diese wahre Geschichte beginnt wie ein Märchen. Und schließt mit dem Happy End des zwanzigsten Jahrhunderts: mit einer Ehescheidung.

Es war einmal ein Ehepaar, das glücklich und zufrieden in der kleinen englischen Stadt Oldcroft lebte. Der Gatte, Herr Baugham, arbeitete werktags im Walde als eifriger Holzhauer. Sonntags schlüpfte er in einen Gehrock. Die ungeschlachten Hände ergriffen ein Gebetbuch; die Angehörigen einer Sekte versammelten sich im Gemeindesaal, und Herr Baugham hielt ihnen eine schöne, erbauliche Predigt. Die Gattin, Mistreß Baugham, hütete das Haus, stopfte Strümpfe und kochte gut und nahrhaft. Es war ein Idyll. Seit Monaten, Jahren, seit drei geschlagenen Jahrzehnten.

Frau Pinchin störte diesen paradiesischen Zustand. Frau Pinchin ist, wie es heißt, eine lebensluftige Vierzigerin, macht gern Wochenendausflüge und geht bisweilen allein im Walde spazieren.

Das Schicksal nestelte den dramatischen Knoten musterhaft und ohne Umschweife. Frau Pinchin sah Herrn Baugham Sonnabends im Walde werken, verspürte Amors Pfeilschuß und beschloß, sich niemals wieder von diesem Manne zu trennen. Sehr leicht gesagt, wenn man Frau Baugham nicht kennt.

Indiskrete Ohren vernahmen dieses Gespräch:

Herr Baugham, seufzend: „Ich bin kein böser Mensch, aber es gibt Augenblicke im Leben, in denen ich meiner Frau alle paradiesischen Freuden wünschte. Wenn sie sterben würde, könnten wir heiraten . . . ."

Frau Pinchin, mit dem Tonfall der Sehnsucht: „Ach ja, heiraten . . . Aber deine Frau ist doch kerngesund . . . ."

Der Vorfall spielte sich auf einer Bank in Oldcroft ab. Der Mond schien dazu. Oldcroft hat 2855 Einwohner, von denen jeder über ein ausgezeichnetes Gehör verfügt. Am anderen Morgen wußte Frau Baugham alles und noch mehr. Und beschloß, zur Offensive vorzugehen. Das Protokoll des Konstablers Bell von Oldcroft besagt darüber: „Heute erschien Frau Baugham auf hiesiger Polizeiwache, beklagte sich über heftige Leibschmerzen und trug eine Tasse angeblich vergifteten Tees in der Hand. Frau Bowham beschuldigt ihren Gatten und eine gewisse Frau Pinchin aus Manchester, ihr nach dem Leben zu trachten. Die Anzeigende wurde zu weiterer Veranlassung in das Ortskrankenhaus eingeliefert."

Dort war man überrascht, als der Arzt den Kragen der würdigen Dame auspupte. Kein Gift, nach nicht einmal Tee; in der Tat kerngesund. Chemische Analyse: gewiß, der Tee in der Tasse war mit Rattengift vermischt.

Peinliche Frage des Untersuchungsrichters: Von wem wurde das Gift in die Tasse geschüttet? Vielleicht von Frau Baugham selbst, um Frau Pinchin unschuldig zu verdächtigen? Frau Baugham protestierte empört und unentwegt, verlangte Bestrafung der Schuldigen, Gerichtsbeschluß. So geschah es, daß die Geschworenen damit befaßt wurden.

Es war eine tragikomische Verhandlung. Herr Baugham erschien im Gehrock auf der Anklagebank. Neben ihm saß Frau Pinchin, rosig ergblühend in der ganzen Blüte ihrer vierundvierzig Jahre. Frau Baugham stand mutschnaubend unter den Belastungszeugen.

Der Vorsitzende nahm Frau Baugham ins Gebet: „Sie rauchen starke Havannazigarren? Sie trinken den Schnaps literweise. Sie haben ihren Gatten häufig mißhandelt? Stimmt das alles?"

Leider stimmte alles. Es kamen noch mehr peinliche Dinge ans Licht. Im Kreuzverhör gestand Frau Baugham endlich ein: sie selbst hatte das Gift in die Tasse gegossen, um sich an der Rivalin zu rächen.

Die beiden Angeklagten wurden freigesprochen. Der Vorsitzende rief den Anwesenden noch ein paar nachdenkliche Worte zu: „Glaubt mir, liebe Leute, ich bin kein Freund der Ehescheidungen. Aber wenn man eine unglückliche Ehe führt, dann ist es besser, sich zu trennen, als Unschuldige vor Gericht zu bringen . . ."

Herr Baugham ließ sich das nicht zweimal sagen. Er hat die Scheidungsklage eingereicht, Mistreß Pinchin schwimmt im Glück. Happy End. . . .

B. M. V.

Die Stütze von Neuseeland

Diese Stütze ist nicht geologisch zu verstehen und hat nichts mit dem Erdbeben zu tun. Es handelt sich einfach um eine Hausangestellte, da unten „lady's help" genannt, also eine Stütze der Hausfrau. Neuseeland leidet an Stützen keinen Mangel (das sollte sich keine deutsche Stütze einbilden); in allen größeren und kleineren Städten gibt es deren genug: blonde, schwarze und auch rote. Selbst auf dem Lande gibt es Stützen, wo nur immer das Land, in Post- oder Bahnverbindung mit irgendeinem noch so kleinen Nest steht, so daß man am Sonntag dorthin fahren, den Charlie Chaplin sehen und nachher Ice-cream-Soda essen kann. Außerdem spielt an diesem Tage die Heilsarmee auf, und an den Straßenecken stehen junge Burschen, die Pfeife im Munde, und gucken, was sich tut. Aber in den entlegenen Hinterwaldbiddritten, wo sich die Kiwis Gute Nacht sagen, da gibt es keine Stützen. Dorthin gehen die Stützen nicht, wenn auch nach unseren Begriffen dieser Hinterwald ein Märchen an Schönheit ist und dieses Nest eine Sinfonie von Häuslichkeit, Oede und Langeweile. Denn: eine Stütze, die in Neuseeland, wo es überhaupt keine sozialen Unterschiede gibt, ein junges Mädchen, wie jedes andere, ist, hat natürlich auch ein Recht, Ansprüche an das Leben zu stellen, und nichts erscheint ihr grausamer und verhatzter, als sich in der Einöde zu vergraben, sei es auch eine noch so paradiesische.

Alles dieses muß vorausgeschickt werden, um mein merkwürdiges Erlebnis mit einer Neuseeländer Stütze ins rechte Licht zu setzen, das eigentlich gar nicht so merkwürdig war, als es sich in unserem europäischen Gehirn darstellt... und übrigens war es mein Erlebnis nur so nebenher; der wirklich Betroffene war Mr. Mac Mizepickle, der glückliche Besitzer einer wahrhaft paradiesisch gelegenen Gefrierfleischhammelfarm und von Frau und Kind und allem, allem, was zum Leben gehört, ausgenommen eines..., nach dem er sich sehnte, schon so viele Jahre, eine, ach, eine Stütze. Ich war auf einem meiner Streifzüge nach dem menschenleeren, aber gottvollen Neuseeländer Südwesten auf Macs Farm eingekehrt, die (leider hauptsächlich nur vom Fenster des Mac aus) einen unvergleichlichen Alpen- und Seeblick darbietet, und Mac hatte mir sein Leid geklagt. Die Kinder ritten den ganzen Tag auf Baumstämmen am See herum, und seine Frau, die Pfeife rauchte und fluchte wie ein Kohlenbrenner, hatte so gar nichts Sittenverfeinernbes..., während eine Stütze hierher, drei Tage Reise vom letzten Provinznest Invercargill, einfach nicht zu kriegen war, so gut sie es hier auch haben würde, und so viel sie auch stattdessen in Invercargill schuften müßte.

Wir berieten hin und her; Ostern stand vor der Tür; die Luft war lenzlich würzig; die fernen Schneekappen funkelten, der blanke See lachte, und die Gefrierfleischhammel trochen wie Tausende von Mücken über die grünen Hügel... wenn eine so das alles mit eigenen Augen sehen könnte, und uns zwei beide Hübschen mit dazu — — halt, ich hatte es!

Eine Annonce wurde im Invercargiller Intelligenzblatt losgelassen: Stütze gesucht; Reisebillett deponiert; man möge sich bis Paradiesform ansehen kommen... Ostern, usw. ...

Wer beschreibt unsere Freude, als am Sonnabend vor Ostern, nachdem der Dampfer dem Landungssteg einen kurzen Besuch abgestattet hatte, ein rotes Kleckchen zurückblieb... gleich rannten wir darauf zu, Mac und ich... es war die Stütze.

Wir haben wüst und verwildert aus — Abrutzgeräuber und Gentleman dagegen und doch waren wir zwei noch immer Gentlemen im Vergleich zu den verwitterten alten paar Farm„hands", die irgendwo draußen ihre Pfeifen schmauchten und herumspuckten... Das Fräulein aber war eine tipp-toppe Stütze mit dem Neuesten an, das seinen Weg nach Invercargill gefunden hatte.

Was soll ich sagen: wir trugen die Koffer, aber das Mundwerk wollte nicht recht... Mistreß Mizepickle führte das Fräulein Gwendoline auf ihr hauptsächlich mit Schaffellen dekoriertes künftiges Wohngemach und stach sodann alles ab, was ihr in die Quere kam. Es war ein feierlicher Abend. Der Tisch bog sich förmlich unter der Last der Gerichte: Toasts wurden ausgebracht, ein Shimmy getanzt, der allerdings Mister Mizepickle zu Fall brachte... schließlich meinten wir's ja gut, wenn wir's auch verkehrt anstellten, Mac und ich; wir passen zusammen.

Am Osterfrühmorgen waren unsere Erwartungen hochgespannt. Würde das Fräulein Gwendoline, nachdem sie das Frühstück im Magen hatte (bestehend, wie üblich, aus zwei Suppenkellern voll Haferschleim mit Milch und Zucker, Speck und Eiern, zwei Hammelkoteletts und diversen Jam-Toastbroten sowie vier bis fünf Tassen Milchtee...), würde sie dann — angeken ist ein zu hartes Wort, aber sagen wir: mithelfen? Freilich, es war Ostersonntag; die zwei jungen Satans lärmten, und nachdem sich Gwendoline mit ihnen befaßt hatte und dabei übel zugerichtet worden war, kam sie in anthrazitfarbenen Broeches herunter... sie wollte sich die Gegend ein wenig besehen, in die sie nun einmal geraten war. Mac führte Gwendoline stolz nach seinem Paddock; sie wählte ein Pferd und galoppierte davon.

Haben Sie Worte? dies Fräulein Stütze kam spät abends ziemlich zerzaust auf die Farm zurück; die alte Mizepickle brachte ihr das Essen nach oben, und wir „langen" unten. Er war vielleicht nicht ganz so melodisch, wie er hätte sein sollen, dieser (Whisky-) Gesang... aber gut gemeint, ehrlich, bieder: oh, wir verstehen einander vorzüglich, Mac und ich.

Am Ostermontag fuhren wir alle sechs im Rachen über den See. Die Tour war fast überirdisch schön. Die Jungens sprangen vor Freude des öfteren ins Wasser und sandten lange, glitzernde Strahlen in das hübsch frisierte Gesichtchen des Fräulein Gwendoline. Wir waren so glücklich alle. Jetzt kannten wir schon ohne Scheu mit dem jungen Fräulein sprechen... o, was wird das für eine Zeit werden! —

Am Dienstagfrüh, als der zurückkommende Dampfer in der Ferne pfiff, stand Fräulein Gwendoline mit ihren Koffern unter der Farmtür. Ich trug ihr das Gepäck nach dem Landungssteg, während Mister und Mistreß Mizepickle auf der Veranda beulten, was das Zeug halten wollte. Was war geschehen. O, gar nichts Besonderes. Wir hatten gebeten, eine Stütze möchte kommen und sich über Ostern die Farm ansehen. Das hatte sie getan. Sie hatte einfach Weekend gemacht; das ist ja heute so modern.

Heinrich Hommes.

Schwer bestrafte Eitelkeit

Eine junge französische Schneiderin war der Meinung, daß sie zu dicke Waden hätte, und sie wandte sich deshalb an einen im Krankenhaus angestellten Chirurgen, den Dr Dujarier, um die schöne Linie ihrer Beine herstellen zu lassen. Eine Operation, die der Arzt vornahm, ging jedoch so unglücklich aus, daß das eine Bein amputiert werden mußte. Die Schneiderin verheiratete sich trotzdem mit ihrem Bräutigam, verklagte aber den Arzt auf Schadenersatz von 200 000 Franken. In diesen Tagen hat auch die zweite Instanz ihr diese Summe zugesprochen. In den Begründungen der Gerichtsurteile heißt es, daß Verschönerungsfragen keinen genügenden Grund zur Vornahme einer Operation ergeben, und daß der Chirurg die Patientin vorher über die Gefahr der Operation hätte aufklären müssen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219310408-14/fragment/page=0006

Merseburg

Fremdenvorstellung im Stadttheater Halle.

Carl Maria von Webers romantische Oper „Der Freischütz", die man wohl für eine gewisse Zeit als die Oper bezeichnen könnte (von damals stammen jedenfalls die Wilderer- und Jägerbilder, die Rehgehörne, Hirschgeweihe und ähnliche Tiereien in den friedlichsten, waldentferntesten Wohnungen) fand gestern nachmittag im hallischen Stadttheater eine sehr feine Aufführung und ein sehr verständnisvolles, dankbares Publikum. Die Musik, landauf, landab bekannt, braucht keiner Erwähnung mehr. Lassig erfreulicher ist, wie wirkungsvoll und wie prächtig sie gestern zu Gehör gebracht wurde. Alle die bekannten Lieder, trivial und platt geworden durch tausend Leierkästen, hunderttausendmal fürchterlich gesungen, sie ergriffen und erfreuten. Kein Wunder allerdings bei diesen Kräften. Meltendorffs Max, in jeder Beziehung sauber gespielt, die reizende, auch gesanglich mitodelige und geradezu erfrischende Ruth Schöbel als Aennchen, Friedrich Franz' Jäger Kasper und schließlich Elisabeth Grunewald, die es fertig brachte, mit ihrer Stimme vergessen zu lassen, daß sie — als Gestalt — eigentlich nicht recht Agathe ist (Kostüm und Perücke geändert gewählt, hätten ihr vielleicht noch nicht alles, gefestet!), verhalfen dem „Freischütz" wieder einmal zu einem vollen Erfolg. Auch das Publikum muß gelobt werden, das es fertig brachte, nach dem Abschluß mit dem feinen Lied vom Jungfernkranz — nicht zu klatschen!

—dt.

Einbruchsepidemie.

Es vergeht kaum eine Nacht, wo nicht in irgendeiner Gastwirtschaft Merseburgs eingebrochen wird. Fast immer haben es die Diebe dabei auf Automaten abgesehen. In der letzten Nacht wurde in der „Hoffischerei" in der Karlstraße eingebrochen. Die Diebe drangen von der Hofseite durch die Küche in die Gasträume und raubten dortselbst zwei Automaten aus. Es fielen ihnen dabei Geld 30 Eier, eine Flasche Sekt, zwei Flaschen Wein und etwa 30 Schachteln Zigaretten in die Hände.

80 Mann „Volk".

Gestern veranstaltete der Stahlhelm eine „Riesen"-Demonstration zum Zwecke des „Volksbegehrens". Es demonstrierten 80 Personen mit zwei Kapellen durch die Stadt.

Schulpersonalien.

1. Ernannt sind: Zum Rektor: Mittelschullehrer Schäfer in Merseburg-Süd, Volksschullehrer Rudolph in Theißen, Hilfsschullehrer Freitag in Wossen zum Rektor in Bitterfeld, Zum Konrektor: L. Junge in Freyburg, L. Freyer in Weißenfels, L. Gebhardt in Lemsen, L. Borchel in Mühlberg, L. Langenhöf in Merseburg, L. Roser in Eilenburg, L. Müller in Lützen, L. in Stecher in Weißenfels. Zum Hauptlehrer: L. und L. Brechling in St. Michaeln-St. Ulrich.

2. In den Schuldienst kam: a) auftragsweise beschäftigt: Sch.-Bew. Moßig in Großzöthen, Karg in Dobrun, Reinboth in Leimbach, Leßig in Wettelrode, Boldt in Hirschfeld, Bewert in Hackpfüssel, Baldow in Oberdorf, Schulze in Curen, Kluge in Rabuz, Bauer in Zaschk, Busch in Wanzleben, Zeller in Weißenfels, Dämmhardt in Döbris, Brandes in Raundorf, Kr. Schweinitz, Rudolph in Hohenpriemitz, Raube in Lichterfeld, Linnow in Schönau, Bildhauer in Niederciebicau, Tollermitt in Halle a. S., Sch.-Bew. in Kellner in Krumpa. b) einstweilig angestellt: Sch.-Bew. Haase in Kleinliebenau, Bötcher in Zöbendorf, Sch.-Bew. in Wienhorst in Theißen. c) endgültig angestellt: L. Böhnisch in Rosenfeld, L. Doß in Siersleben, Sch.-Bew. Schwätzel in Webau, Krüger in Molmerswenda, Behnisch in Wauwitz, Wagner in Sauzenzig, Weiße in Hertsdorf, Spindler in Köthen, Sander in Zholberg. d) versetzt: R. und L. Krankenhagen aus Bernburg als R. nach Löbejün, M.-L. Beyer aus Halle (Franckesche Stiftungen) als L. an die Volksschulen in Halle. Hauptl. u. L. Sauer aus Ilsenburg als Hauptl. u. R. nach Zscherben, L. u. L. Barz aus Hadmüssel als L. nach Emsleben, L. u. L. Deparade aus Niemberg als L. und R. nach Zwebendorf, L. Babig aus Gerbstedt als L. nach Eisleben, L. Meinhardt aus Nabuz als L. u. L. nach Niemberg, L. Lodt aus Diemitz als L. nach Bolzenthig, L. Julius aus Krumpa als L. nach Bitterfeld, L. Raube aus Döbris als L. nach Osterfeld, L. Brosowski aus Sydren als Hauptl. u. R. nach Ostau, L. in Richter aus Landsberg als L. in nach Hohenthurm, L. in Weber aus Hohenthurm als L. in nach Landsberg, Lehr. L. in Dänsing aus Halle (Franckesche Stiftungen) als techn. L. in Halle.

Achtung bei Ausfüllung von Meldezetteln, bei politzeilichen An- und Abmeldungen. Mit dem 1. April ist die Uebergangsfrist zum Verbrauch der Bestände an Meldezetteln nach altem Muster abgelaufen. Künftig können daher nur noch die neuen Vordrucke, und zwar richtig ausgefüllt, bei den polizeilichen Meldestellen entgegengenommen werden. Zur Vermeidung unnötiger Wege verlange man beim Einkauf ausdrücklich die neuen Formulare und beachte beim Ausfüllen derselben, daß außer der Unterschrift des Anzeigenden auch die des Hauseigentümers oder seines Vertreters erforderlich ist.

Familien-Nachrichten.

Halle: geb. Friedrich Gustav Nachtigall; Alma Feller; Anna Dorn; Marie Heinrich; Sophia Zwingmann; August Benkenstein; Amanda Hopke; Marie Richter; Louis Prenzlau; Otto Stachetzeck; Wilhelm Großmann; Amalie Menzel; Wilhelm Liebner; Käthe Plennigdorff; Mariechen Jankowsky. Lorgau: geb. Karl Degewitz; Anton Bohner. Ober-Ausbunkt: geb. Otto Burkhardt. Eisenburg: geb. Claus-Dieter Laubert; Arthur Reimer. Beilip: geb. Martha Krostitz. Merseburg: geb. Anna Rudolph; Max Rettinger; Wolfgang Rosenbaum; Emilie Schmidt; Gustav Hesse. Schkeuditz: geb. Reline Bolle. Holleben: geb. Ferdinand Müller. Ammendorf: geb. Karl Ochse.

Merseburg in der Rückschau eines Jahres

Dem jetzt erschienenen Verwaltungsbericht der Stadt Merseburg für die Zeit vom 1. April 1929 bis 31. März 1930 entnehmen wir:

Die Fläche des Stadtgebietes in der Berichtszeit betrug 2249 Hektar; sie hat sich demnach gegen das Vorjahr nicht verändert. Von dem gesamten Stadtgebiet entfallen 176 Hektar auf öffentliche Straßen und Wege, 67 Hektar auf Wasser, 208 Hektar auf Haus- und Hofräume und 1808 Hektar auf Aecker, Wiesen und Gärten. Die Größe der städtischen bebauten und unbebauten Grundbesitze beträgt 452 Hektar, einschl. Anlagen, aber ohne Straßen.

Die Zahl der Wohnhäuser betrug am 1. März 1931 = 3629, gegenüber 1927 = 296 Wohnhäuser mehr. Die Zunahme ist in der Hauptsache auf die inzwischen bezogenen Häuser der Großsiedlung Gagfah zurückzuführen.

Die Einwohnerzahl der Stadt ist weiterhin gestiegen.

Sie beträgt z. Zt. rund 30 800 (gegen 25 630 im Jahre 1925). Hierdurch wird es verständlich, daß in Merseburg trotz der in den letzten Jahren in großem Umfange ausgeführten Wohnungsbauten die Wohnungsnot noch nicht überwunden ist. Die amtliche Feststellung des Städtischen Meldeamtes verzeichnet am 1. April 1929 = 29 257 Einwohner, am 1. Januar 1930 = 30 756 Einwohner. Bis Ende Mai war die Einwohnerschaft auf 30 885 gestiegen; seitdem aber wieder zurückgegangen auf 30 787 am 30. September 1930. Dieser Rückgang ist wohl auf die Nationalisierungsmaßnahmen der um Merseburg liegenden Werke zurückzuführen.

Nach dem Bericht des Standesamtes wurden im Jahre 1929 folgende Beurkundungen vorgenommen:

a) Geburten: 1. Eheliche männlichen Geschlechts 286 (i. B. 247), eheliche weiblichen Geschlechts 287 (i. B. 296), 2. Außereheliche männlichen Geschlechts 31 (i. B. 37), außereheliche weiblichen Geschlechts 25 (i. B. 34), 3. Geburten überhaupt 629 (i. B. 614) oder 20,4 auf 1000 der Bevölkerung, gegen z. B. im Jahre 1880 = 37,4 je 1000 Einwohner, 1890 = 39,5, 1900 = 34,1, 1910 = 25,6 je 1000 Einwohner. Die Geburten sind hiernach immer mehr, gegen die 80er Jahre ganz erheblich, zurückgegangen. Die außerehelichen Geburten — uneheliche Geburten von 100 Lebendgeburten — sind von 11,8 im Vorjahr auf 9,3 gesunken. Die Zahl der Totgeborenen hat sich 1929 mit 25 (i. B. 27) oder rund 4 von 100 Geborenen (Lebend- und Totgeborene zusammen) nicht wesentlich verändert.

Die Zahl der Eheschließungen stellte sich auf 305 (i. B. 285) oder 9,08 auf 1000 der mit rund 31 000 berechneten Einwohnerzahl. Nachdem die Eheschließungen in den Jahren 1924 und 1925 zurückgegangen waren (1925 z. B. 178), haben die Eheschließungen seitdem zugenommen, und zwar von 6,8 je 1000 Einwohner im Jahre 1925 auf 9,8 im Jahre 1929. Im Vergleich hierzu betrug die Eheschließungsziffer vor dem Kriege z. B. 1880 = 9,1 je 1000 Einwohner, 1890 = 8,4, 1900 = 8,9, 1910 = 8,1 je 1000 Einwohner.

Interessant wird dabei noch sein, daß bis zum 21. Lebensjahre 18 Männer und 103 Frauen, im Alter von 21 bis 25 Jahren 117 Männer und 105 Frauen in den Hafen der Ehe rutschten. Von 26 bis 30 Jahren verlangen dann noch 120 Männer und 63 Frauen nach der Ehe; danach läßt dann die Ehefreudigkeit erheblich nach, insbesondere zeigt es sich, wie schwer es der Frau wird, in den nachfolgenden Jahrgängen unter die Haube zu kommen. Immerhin gelingt es zwei alten Damen über 60 Jahre, noch zu heiraten.

Sterbefälle sind im ganzen 363 (gegen 390 i. V.) oder 11,7 auf 1000 Einwohner bei Zugrundelegung einer Einwohnerzahl von 31 000 vorgekommen, gegen 13,4 auf 1000 Einwohner im Vorjahre. Die vielen Sterbefälle sind in der Hauptsache auf Scharlach, Diphtheritis und sonstige Kinderkrankheiten zurückzuführen.

Die Sterblichkeit ist in den letzten Jahrzehnten immer mehr zurückgegangen.

Die Säuglingssterblichkeit hat gegenüber dem Vorjahre in geringem Maße zugenommen, gegen die Vorkriegsjahre dahingegen ganz erheblich abgenommen. Der Prozentsatz der Sterblichkeit unter den unehelichen Kindern übersteigt nach wie vor den der ehelich geborenen Kinder. Nur bei 27 Personen von den insgesamt 338 Todesfällen (außer Totgeborenen) wurde Altersschwäche festgestellt. An Tuberkulose verstarben 13 Personen; gegenüber dem Jahre 1928, in dem die Zahl der Opfer dieser Krankheit noch 33 betrug, ist ein sehr erfreulicher Rückgang zu verzeichnen. Es befanden sich keine Kinder unter 15 Jahren unter den Sterbefällen an Tuberkulose.

Der Jahresfahrplan der Reichsbahn brachte für Merseburg dank der ständigen Bemühungen der Stadt im Verein mit dem hiesigen Verkehrsverein einige Personenzugverbesserungen. Die oft recht schwierigen Verhandlungen hinsichtlich des Baues der Restitzeck Zöschen—Leipzig sind in dem Berichtsjahre 1929 glücklich zum Abschluß gekommen. Seitens der Stadtverwaltung wurde alles getan, um die noch schwebenden strittigen Fragen hinsichtlich des

vierspurigen Ausbaues innerhalb des Stadtgebietes

zu klären und die Angelegenheit vorwärts zu bringen. Vor allen Dingen wurde immer wieder auf die unhaltbaren Zustände an der Kreuzung der Eisenbahn am Roten Brückenrain hingewiesen. Die wiederholt durchgeführte Zählung hat ergeben, in welch hohem Maße die Eisenbahnsperre an dieser Stelle für den nach dem westlichen Viertel der Stadt sich äußerst stark entwickelten Verkehr hemmend auswirkt, und wie dringend notwendig eine Verbindung (Unterführung) mit diesem Stadtviertel ist. Auch wegen der übrigen strittigen Punkte, z. B. Ausbau der König-Heinrich-Straße, Unterführung der Merseburg-Bauchstädter Bahn, Unterführung der Teichstraße, Erweiterung des Bahnhofsvorplatzes und Vergrößerung des Empfangsgebäudes fanden wiederholt örtliche Besichtigungen und mündliche Erörterungen über die verschiedensten Fragen statt.

Bei der Merseburger Ueberlandbahn AG. erbrachte das Jahr 1929 einen weiteren, zum Schluß des Jahres stark zunehmenden Beförderungsrückgang, der seine Ursache in der fortschreitenden Verschlechterung der Industriebeschäftigung, insbesondere aber in den umfangreichen Betriebseinschränkungen beim Ammoniakwerk Merseburg und im Bergbau findet. Die seit 1928 schwebenden Verhandlungen wegen

Einrichtung eines Stadtomnibusverkehrs

im hiesigen Stadtgebiet zogen sich noch bis zum August 1929 hin. Es waren verschiedene Schwierigkeiten zu überwinden, die z. Z. ihren Grund in den schon seinerzeit ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen hatten. Seitens der Bevölkerung, insbesondere von den Bewohnern der entlegenen Siedlungen, wurde diese Einrichtung auf das freudigste begrüßt. Der Betrieb mußte jedoch vorübergehend eingestellt werden.

Den gemeinsamen Bemühungen des rührigen Unternehmers, des Verkehrsamtes und des Verkehrsvereins gelang es nach sorgfältiger Vorbereitung — anderweiter Fahrplanfestsetzung, Erweiterung der Linien z. B. nach Siedlung Freienfelde, nach Meuschau, Einführung von Monats- und Schülerkarten — und nachdem die Stadt für etwa eintretende Fehlbeträge eine Garantie von 2500 Mk. übernommen hatte, aber bald den Betrieb wieder in Gang zu bringen. Aber auch in der Folgezeit bedurfte es infolge der zunehmenden Arbeitslosigkeit der äußersten Anstrengung des Unternehmers und der Hilfe der beteiligten Stellen, um den Betrieb bis zum heutigen Tage durchzuhalten.

Die Kraftfahrlinie Leipzig—Merseburg hat sich weiterhin günstig entwickelt. In dem Sommerfahrplan 1929 konnten verschiedene neue Fahrten, wovon 2 Doppelfahrten als Eilwagen verkehren, eingelegt werden. Leider wurde die Direktion im Jahre 1930 durch die inzwischen verschärfte Arbeitslosigkeit gezwungen, die Fahrten um einige zu beschränken.

Auch die übrigen Pläne betr.

Schaffung von Kraftfahrlinien

von und nach Merseburg wurden gefördert, andererseits auch darauf Bedacht genommen, daß die bestehenden Linien der Mübag nicht geschädigt werden. Z. Zt. bestehen folgende Kraftfahrlinien: Leipzig—Merseburg, Merseburg—Niederwünsch, Merseburg—Großkayna, Merseburg—Corbetha—Holleben—Halle, Merseburg—Teutschenthal (Sommerlinie), Merseburg—Posendorf, Schnellkraftlinie Halle—Merseburg—Neu-Rössen.

Die größte Sorge der städtischen Verwaltung galt naturgemäß der

Steuerung der Not der Erwerbslosen.

Die Arbeitslosigkeit in dem mitteldeutschen Industriegebiet, insbesondere in unmittelbarer Nähe Merseburgs, hat ihre Ursachen vornehmlich in den beendeten Montagearbeiten des Leunawerkes sowie durch Aufgabe projektierter Montageaufträge und durch Betriebseinschränkungen desselben Werkes in Verbindung mit der dazugehörenden Braunkohlenindustrie usw. Die Entlassungen mehrerer tausender vornehmlich von auswärts zugezogener Arbeitskräfte und das Verbleiben großer Teile dieser Entlassenen in den verschiedensten Wohnorten haben den Wohnsitzgemeinden, hauptsächlich den Stadt- und Landkreisen Merseburg, untragbare Lasten auferlegt. Der Reichsdurchschnitt der Arbeitslosenziffer wird im Stadt- und im Landkreise Merseburg weit überschritten und können die hierdurch entstehenden Aufwendungen durch Steuermittel im Stadtkreise Merseburg keineswegs ausgeglichen werden.

Soweit es die Geldverhältnisse der Stadt gestatteten, wurden Notstandsarbeiten ausgeführt, um wenigstens einem Teil der vielen Erwerbslosen Verdienst zu geben.

Einen verhältnismäßig großen Raum im diesjährigen Geschäftsbericht nimmt wiederum das städtische Gesundheitsamt ein. Durch den nunmehr fertiggestellten Anbau am Verwaltungsgebäude III und die Zusammenlegung der gesamten Gesundheitsaufgaben an einem Platze und Vereinigung in einer Hand konnten im Berichtsjahre sehr gute Erfolge erzielt werden. Die große Zahl der Hilfsbedürftigen und die Verwendung der gesamten Mittel zur Unterstützung derselben hat leider den Zeitpunkt zur Verwirklichung geplanter größerer sozialer und kultureller Einrichtungen zur körperlichen und geistigen Gesundung der Einwohner noch weiter hinausgeschoben. Nur mit der äußersten Anstrengung und der größten Umsicht und Inanspruchnahme aller Hilfsquellen war es möglich, die vorhandenen Einrichtungen zu erhalten und auch zum Teil noch auszubauen.

Das städtische Jugendamt hat durch die Anstellung eines psychologisch und pädagogisch geschulten Fürsorgers auf dem Gebiete der Jugendberatung und Jugenderziehung sowie auch in anderen wichtigen Fragen der Gefährdeten-Fürsorge eine wertvolle Ergänzung erfahren.

Die Fürsorge für Kriegsopfer, Klein- und Sozialrentner wurde infolge der allgemeinen und anhaltenden Verschärfung der Wirtschaftskrise sowie durch Verschlechterung der Gesetzgebung und dem damit verbundenen Abbau bisheriger gesetzlicher Leistungen stärker als bisher in Anspruch genommen.

Die nachstehende Uebersicht zeigt die Steigerung der sozialen Ausgaben in den letzten Jahren:

Gesamtzuschuß des Wohlfahrtsamtes:

Jahrgang	Zuschuß des gesamten Wohlfahrtsamtes RM.	Sozialrentner RM.	Auf den Kopf der Bevölkerung RM.
1913	42 860	22 415	1,91
1924	178 000	26 859	6,62
1925	273 000	27 208	10,03
1926	281 000	28 082	10,00
1927	320 000	28 582	11,19
1928	385 435	29 250	13,18
1929	457 050	30 744	14,77

Wenn die Stadtverwaltung durch die allgemeine Wirtschaftskrise entstandenen schwierigen Finanzverhältnisse so manche Aufgaben zurückstellen mußte, ist doch manche wichtige Aufgabe ihrer Verwirklichung nähergeführt und Vorsorge getroffen worden, daß bei der erhofften Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland auch die alte Stadt Merseburg einen weiteren Aufstieg finden wird.

Kreis Querfurt

Die KPD.=Komödien-Partei Deutschlands

Neumark. Die letzte Gemeindevertretersitzung im Gasthof Schumann nahm einen stürmischen Verlauf. Der Zuschauerraum im großen Saal war dicht besetzt. An Stelle des durch Wegzug ausgeschiedenen Vertreters Paul Berger wurde Erwin Wolf (Bürgerl.) verpflichtet. Dann wurde der Antrag Hennemann, Keil (KPD.), der die Auflösung des Gemeindeparlaments fordert, behandelt. Keil begründet den Antrag. Er könnte es nicht unterlassen, dauernd über die SPD. herzuziehen. Am meisten tobte Herr Keil über die Bezeichnung Komödie für seinen Antrag, wie er im Volksblatt hieß. Wir betonen nochmals, es ist eine Komödie oder ein Theaterspiel, was die KPD. mit den Einwohnern von Neumark treibt.

Der Gemeindevorsteher gab den Antragstellern zu verstehen, daß es rechtlich nicht zulässig ist, ein Gemeindeparlament ohne weiteres aufzulösen. Auch dürfte Herrn Hennemann als früherer Schöffe und Gemeindevorsteher-Stellvertreter die Landgemeindeordnung bekannt sein. Hennemann wurde bei seiner Begründung des Antrages zum Nazi-Nachbeter, denn er berief sich auf das Wahlergebnis der Reichstagswahlen. Der Antrag wurde gegen die beiden KPD.-Vertreter abgelehnt.

Einstimmig wurde beschlossen, die Kirschstraße zu kanalisieren und sollen die Ausschachtungen von den Siedlern übernommen werden, da es der Gemeinde nicht möglich ist, der hohen Kosten wegen die Arbeiten durchzuführen. Es kam dann ein weiterer Antrag der KPD. zur Beratung, der die Bewilligung einer einmaligen Beihilfe von 100 Mk. und 5 Mk. monatlich für das Kinderheim der Roten Hilfe fordert. Auch hier entspannen sich lebhafte Aussprachen, die zum Teil persönlich ausarteten. Die beiden Herren von der KPD. traten auch hier wieder als Volksredner auf. Schuld an allem möglichen Unheil ist natürlich die böse SPD., obwohl wir bisher doch immer nur einen Gemeindevertreter hatten.

Wo ist denn eigentlich die kommunistische Mehrheit geblieben?

Warum ist sie verschwunden? Interessant ist die Bemerkung des Vertreters Krautzig (Bürgerlich), der durchblicken ließ, daß der Arbeitervertreter Hennemann bei seiner Tätigkeit als Schachtmeister ein tüchtiger Antreiber gewesen sein muß. Auch wird noch vielen bekannt sein, daß die Kriegsgefangenen vom Schachtmeister H. „liebevoll" behandelt worden sind. Ob er das in Rußland erzählt hat? Die Forderung der KPD. wurde natürlich abgelehnt. Einstimmig wurde beschlossen, 200 Mk. im neuen Etat zur Verschickung bedürftiger Kinder einzusetzen. Bei der Besprechung der Fürsorgerichtsätze kam es zu einem Tumult,

Trinkt Euer heimisches
Freyberg Bräu

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219310408-14/fragment/page=0007

worauf die Sitzung, ohne über den Gegenstand beraten zu haben, geschlossen wurde.

Die Sitzung hatte unruhig begonnen und der Gemeindevorsteher mußte des öfteren zur Ruhe ermahnen. Die KPD. wollte eben wieder mal von sich reden machen. Deswegen hatten sie auch so viel Zuhörer eingeladen, um Publikum für ihre Komödie zu haben.

Bischofsrode. Nutz- und Brennholztermin am Freitag, dem 10. April, ab 9 Uhr in Bischofsrode im Gasthof Urbach. Hölzer aus der Försterei Bischofsrode. 1. Nutzholz: Distrikt 71 B (Grüner Berg) 484 Stck. Stangen 1.—3. Klasse, 2290 Stck. Stangen 4. bis 6. Kl. (Küß-, Zaun- und Bohnenstangen). 2. Brennholz (etwa ab 11 Uhr) Distr. 48, 49, 51 (Steyhlsholz), 53—54 (Bärloch), 55, 56, 58—66 (Junkerholz), 70, 71 A, B (Neckendorf) im ganzen etwa 1500 Raummeter Scheit, Knüppel, Reis I, von Eiche, R.- und B.-Buche, Ahorn, Esche, Birke, Linde, Fichte, Kiefer. Eichenknüppel zum Teil 2 Meter lang, B.-Buche Scheit zum Teil 1,5 Meter lang, Linde Scheit zum Teil 2 Meter lang, Ei.-Reis I, zum größten Teil 2 Meter lang, Stammreis, Kiefern Reis I, (Grüner Berg) desgl. Letztes Brennholz! Alle Beträge bis zu 50 Mk. sind sofort im Termin zu bezahlen.

Saalkreis

Sachliche Arbeit in Canena

Canena. Rektor Marr hielt im Gemeindeparlament seinen angekündigten Vortrag. Er führte unter anderem die Wesensunterschiede zwischen Volksschule und höherer Schule aus und wies daran nach, wie bitter notwendig es für eine Arbeitermehrheit sei, sich für „ihre Schule", die Volksschule, einzusetzen. Hier die höhere Schule, die Schule des Kapitals, dort Schule, weil eben noch nach Meinung dieser Herren ein bißchen Schule sein muß. Beweis: Halle, höhere Schule 3 Proz. Abzug, Volksschule 18 Prozent. Um nun aber diese Volksschule zu dem zu machen, was sie dem Arbeiter sein soll und muß, dazu gehört eine Elternschaft, eine Gemeindevertretung, die ein Herz für die Schule hat, und die Interessen ihrer Schule wahrnimmt und vorwärts treibt; denn zu einer guten Arbeit gehört gutes Handwerkszeug. Für unsere vielfach so armen, gedrückten, kleinen Menschenkinder gehören helle, lichte, freudige Arbeitsräume, Lehrmittel, kurz: vom Besten das Beste ist gerade gut genug für sie. Denn haben wir

eine gute Volksschulbildung,

dann kann darauf weitergebaut werden, und die Kinder können dahin geführt werden, wo sie hingehören: an das Licht der Sonne zum Wohle aller unserer Menschenbrüder.

Malermeister Schrader (Canena) wurde die Ausführung der Malerarbeiten am Gemeindehause zum Preise von 3400 Mk. einstimmig übertragen. — Starke SOS-Rufe waren schon immer in unserer Straßenfrage an die Alwine, Kreis und Provinz ergangen. Es war in letzter Zeit kaum noch möglich, ohne Unfallgefahr die Straße zu passieren. Endlich wird nun hier Wandel geschaffen. In gemeinsamer Verhandlung wurde folgendes festgelegt:

Die Straße nach Halle erhält eine Teer-Decke.

Die Kosten tragen Grube Alwine, Kreis und Provinz. Die Gemeinde erklärt sich bereit, wenn die Straße ordnungs- und sachgemäß hergestellt ist, sie auf Grund früher getroffener Abmachungen abzunehmen mit der Einschränkung, daß die Grube Alwine für etwaige Sachschäden auf dem aufgefüllten Teile der Straße aufkommt. Auch dieser Punkt wurde ohne große Widersprache einstimmig angenommen.

Für die nächste Sitzung soll Dr. Zabel gewonnen werden, einen Vortrag über „Der Gesundheitszustand unserer Schulkinder und Einwohnerschaft" zu halten.

Aus alledem sieht man, daß der Gemeindevorsteher und seine Mitarbeiter sich trotz aller gegnerischen Verleumdungen und Verhetzung nicht abhalten lassen, ihre Kraft für das Wohl der Gemeinde einzusetzen, allen linientreuen KPD.-Männern zum Trotz, deren Wirtschaftspolitik ein Chaos bedeuten würde, in dem der Proletariat die Rechnung bezahlt.

Leitin. Leichenlandung. Am Sonntag schwamm am Saaleufer unweit des Großmannschen Bades eine unbekannte männliche Leiche an. Alter etwa 50 Jahre. Die behördlichen Ermittelungen sind im Gange. Die Leiche hatte eine goldene Uhr bei sich, 30 Pf. bares Geld und eine Anzahl Reklame-Lotteriescheine.

Friedrichschwerz. Nachdem der kürzlich gewählte neue Gemeindevorsteher Deutloff von der Dienstaufsichtsbehörde bestätigt worden ist, wurde derselbe am 7. April durch den Amtsvorsteher Schmidt (Brachwitz) in sein Amt eingeführt.

Kreis Delitzsch

Delitzsch (Stadt)

Krach im Nazilager

Kürzlich wurde gemeldet, daß der Nazihäuptling Schilling sein Mandat zum Kreistag niedergelegt hat und niemand konnte erfahren, was die Ursache dazu war. Nunmehr hat sich der Schleier auch von diesem Geheimnis gelüftet. Bekanntlich war Knüppelkunze vor einiger Zeit in Delitzsch zu einer Versammlung. Diese war gut besucht und Kläning, Koch und die anderen Oberbonzen waren über diesen Erfolg ganz aus dem Häuschen geraten. Schilling, der sich natürlich gern in diese Gesellschaft hineindrängt, bekam dann im „Bismarck", wo man sich nach der Versammlung zusammengefunden hatte, allerlei Liebenswürdigkeiten zu hören. Ganz deutlich wurde ihm gesagt, daß er es während seiner jahrelangen Tätigkeit nicht fertiggebracht hätte, solche Versammlungen zustande zu bringen wie die eben mit Knüppelkunze abgehaltene. Von denen, die sich jetzt an die Futtertrippe der Nazipartei gedrängt haben, wurde er den ganzen Abend gefoppt. Erbost setzte er sich am anderen Morgen hin und schrieb seine Mandatsniederlegung.

Eilenburg

Mandatsniederlegung. Die bei der Kreistagswahl auf der kommunistischen Liste gewählte Hausfrau Gertrud Michaelis hat ihr Mandat niedergelegt. Ueber den Nachfolger ist noch nichts bekannt.

Die parlamentarisch-demokratische Linie muß gehalten werden.

In einer sehr stark besuchten Mitgliederversammlung der Sozialdemokratischen Partei sprach Dr. Hertz (Berlin) über „Der Kampf im Reichstag". Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte Genosse Raute Hermann Müllers und Dr. Ludwig Quessels. Dann führte Genosse Hertz aus, daß die Wahlen vom 14. September eine vollkommen veränderte Situation geschaffen haben. Mit dem Anwachsen der Nazis zur zweitstärksten Partei hat jene Stärkung eine Stärkung erfahren, welche die Demokratie zerschlagen will. Aber nicht bloß die Nazis, sondern fast ein Drittel des Reichstages von der rechten Seite wollen die Demokratie beseitigen und finden hierin die Hilfe der KPD. Wir müssen deshalb mit allen Mitteln Demokratie und Verfassung verteidigen. So groß nach dem 14. September die Mittelparteien bereit waren, sich in die Arme der Nazis zu werfen, so groß ist heute bei diesen Parteien die Ernüchterung. Dadurch, daß der Reichsetat vom Reichstage verabschiedet wurde, wird uns im Auslande wieder mehr Vertrauen entgegengebracht. So werden sich dann auch die wirtschaftlichen Verhältnisse wieder etwas bessern. Natürlich setzt die Ueberwindung der Wirtschaftskrise auch die Anwendung wirtschaftlicher Maßnahmen voraus. Erhaltung des Reallohnes, Verkürzung der Arbeitszeit waren die Ziele der Partei bei allen Beratungen im Reichstage. Der Ausgang der Nazis ist der beste Beweis für die Mißerfolge dieser Gesellschaft.

Nachdem die Genossen Lehmann und Horn in der Diskussion gesprochen hatten, forderte Genosse Hertz noch einmal auf, die parlamentarische und demokratische Linie einzuhalten.

Betriebsrat bei DKW. Bei der in der DKW. stattgefundenen Betriebsratswahl kamen diese Jahr vier Listen zur Abstimmung. Freie Gewerkschaften, RGO., Christliche und Nazis. Bei der Arbeiterratswahl erhielten die RGO. 7, die freien Gewerkschaften 2, die Christen 1 Vertreter. Die Nazis gingen bei der ganzen Wahl leer aus, sie haben ganze 43 Stimmen aufgebracht. Der Betriebsrat besteht im ganzen aus 10 Personen, davon entfallen auf RGO. 5, die freien Gewerkschaften 2 und die Christen 1, hier kamen noch zwei Angestelltenvertreter hinzu, von denen einer ebenfalls der Freien Gewerkschaft angehört. Es steht somit 5 gegen 5, damit dürfte die Herrschaft der RGO.-Leute gebrochen sein.

Nach der Hundesteuerordnung muß jeder Hund eine Hundemarke tragen. Die Hundemarken für das Jahr 1931 sind gegen ein Entgelt von 0,50 Mk. im städtischen Steueramt, Roberstraße 14, in Empfang zu nehmen. Es wird darauf hingewiesen, daß im April ein Hundebestandsaufnahme stattfindet und diejenigen Hundebesitzer, die einen Hund nicht zur Steuer gemeldet haben, eine Strafe bis zu 30 Mk. zu erwarten haben.

Die Postverwaltung hat das bisher durch Mietvertrag innegehabte Grundstück Bellastraße 1/2, der Frau Kirchhoff gehörig, zum Preise von 126 000 Mk. gekauft. In dem Gebäude war bisher die Postverwaltung Eilenburg untergebracht.

Kreis Zerbst

Belebung der Elbfischerei.

Um den Fischbestand der Elbe aufzufrischen, will der Magdeburger Fischereiverein in den Magdeburger Elbhäfen etwa eine viertel Million lebender Aale aussetzen. Angeblich handelt es sich um sogenannte Glasaale.

Dangsen. Aus der Schule. Die Klassen unserer Schule machten an den Tagen vor Beginn der Osterferien Frühlingswanderungen. Die Unter- und Mittelklasse stellte in den Mittelpunkt ihrer Wanderung eine Frühlingsfeier. Auf einem sonnbeschienenen Kahlschlage, mitten im grünen Walde, nahmen die Kinder vom Winter Abschied und hießen den Frühling willkommen mit Spielen, Liedern, kleinen Szenen und einem lustigen Bärentanz.

Kreis Liebenwerda

Der ungeschützte Bahnübergang

Die zweite Katastrophe

Bockwitz. Zu dem folgenschweren Autounglück am zweiten Feiertag auf der Chaussee Costebrau—Zschornegosda erfahren wir noch: An der gleichen Stelle bei Pechhütte, an der im Herbst 1930 der Häuserverwalter der Bubiag, Staake, mit seinem Hanomag-Wagen gegen den Zug der Zschipkauer Eisenbahn fuhr, wobei er selbst schwer verletzt und der Wagen vollständig demoliert wurde, ereignete sich am zweiten Feiertag, nachmittags gegen 6.15 Uhr, die zweite Katastrophe, der sechs Menschen zum Opfer fielen. Durch die Kreischaussee, die, von Costebrau kommend, bei Pechhütte zu einer S-Kurve ausläuft, führt, ohne Schranken geschützt, die Gleisstrecke der Zschipkau-Finsterwalder Eisenbahn. Der Wald zu beiden Seiten läßt hier nur eine begrenzte Uebersicht auf die Landstraße zu. Ohne das Nahen des die Chaussee kreuzenden Eisenbahnzuges rechtzeitig zu bemerken, fuhr der von Costebrau kommende Personenwagen der Familie Probst aus Hörlitz-Flur gegen den Zug. Ein einziger Schrei! Der Wagen, sich mehrmals überschlagend, wurde

eine kurze Strecke mitgeschleift und förmlich auseinandergerissen.

die drei weiblichen und drei männliche Insassen, einschließlich des Fahrers sechs Personen, konnten erst nach längerer Zeit, die die Meldung des Unglücks in Anspruch nahm, aus ihrer furchtbaren Lage befreit und mit schweren Gehirnerschütterungen und Verletzungen, zum Teil die Kleidung völlig zerfetzt, bewußtlos dem Krankenhaus Lauchhammer zugeführt werden. Der Wagen ist nur noch ein Chaos von Blech und Eisen, das Zeugnis von der Schwere des Unglücks ablegt.

Die Gleisführung über die Landstraße bedingt die Aufstellung einer Bahnschranke. Das mußte schon nach der ersten Katastrophe geschehen. Bei der Beurteilung der Schuldfrage muß das eine Rolle spielen.

Sturz ohne Folgen

Bockwitz. Am 1. Feiertag, mittags 12 Uhr, stürzte in einem unbewachten Augenblick der 1½jährige Sohn des Genossen A. Schober 6 Meter hoch aus dem Fenster, ohne sich zu verletzen. Auch die noch nachmittags stattgefundene Durchleuchtung des Kindes nach inneren Verletzungen ergab nichts Beunruhigendes.

Gemeindevertreterkonferenz

für den östlichen Teil des Kreises Liebenwerda am Sonnabend, den 11. April, nachmittags ½6 Uhr, bei Felix (Dolsthaida).

Tagesordnung:

1. **„Die Notverordnung und ihre Auswirkung auf die Gemeindefinanzen" Ref.: Kreistagsabgeordneter Dietrich (Grünewalde).**
2. **„Das Siedlungswesen in den Landgemeinden." Ref.: Kreistagsabgeordneter Liepelt (Bauchhammer).**
3. **„Wichtige Fragen der Sozialversicherung." Ref.: Krankenkassendirektor Büttner (Liebenwerda).**

Alle in den Gemeindevertretungen, Schulvorständen, Wohlfahrtsausschüssen und sonstigen Gemeindekörperschaften tätigen Genossen und Genossinnen der in Frage kommenden Ortsvereine müssen zu dieser Konferenz vollzählig erscheinen. Gute Zugverbindung!

Der Unterbezirksvorstand der SPD.
J. A.: Gruber, Vorsitzender.

Osterunfall.

Elsterwerda. Am zweiten Ostertag gegen 12 Uhr verunglückte an der Bahnüberführung Berliner Straße ein Berliner Auto. Der Wagen hatte, in wahrscheinlich zu rascher Fahrt, nach anderen Aussagen auf der falschen Seite, ein anderes Auto überholt, konnte die Kurve nicht mehr nehmen und geriet beim Herumreißen des Steuers gegen den Eisenständer der hochstehenden Schranke. Das Oberteil des Wagens ging in Trümmer, die Scheiben flogen auf den Bahnkörper. Der Besitzer, der den Wagen selbst steuerte, kam mit leichten Verletzungen davon, seine Frau blieb unverletzt. Dagegen wurde die Tochter durch Schnittwunden im Gesicht und doppelten Armbruch ernster verletzt. Der Wagen mußte abgeschleppt werden.

Verantwortl. für Politik und Feuilleton: i. V. G. Kasparet; für Lokales, Kommunalpolitik, Wirtschaft und Gewerkschaftliches: Gottfried Kasparek; für Provinz, Sport, Film und Jugendbewegung: Felix Bedrich, sämtlich in Halle. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Walter Künne, Halle. — Druck und Verlag: Hallesche Druckerei-Gesellschaft mbH., Große Märkerstraße 6/7.

Unser diesjähriger SAISON-

Konserven-Ausverkauf

beginnt Donnerstag, den 9. April

Alle unsere Konserven sind von **allererster** Qualität, wir übernehmen für jede Dose volle Garantie. Die Preise sind nochmals **so stark herabgesetzt,** daß sie eine **ganz besonders günstige** Einkaufsgelegenheit bieten

Wir geben keine Rabattmarken, keine Zugaben, dafür Qualität zu billigsten Preisen

Pottel & Broskowski GmbH.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219310408-14/fragment/page=0008

Die eine neue Heimat suchen . . .

In der Auswanderungs-Beratungsstelle – Schlechte Aussichten Länder mit „begrenzten Möglichkeiten"

Als nach dem Frieden von Versailles sich die deutschen Grenzen wieder öffneten, begann auch der Strom der deutschen Auswanderung mächtig anzuschwellen. Es ist selten Abenteuerlust, die heute Tausende von Deutschen zum Verlassen ihres Vaterlandes bewegt. All die Menschen, die auf der Auswanderungs-Beratungsstelle erscheinen, mit sorgenvollen abgehetzten Gesichtern, mit hundert ängstlichen Fragen auf den Lippen, die sehen in der Auswanderung die letzte aller Möglichkeiten zu einem neuen Dasein, einer wirtschaftlichen Existenz.

Tragödien in Menge immer

Es kommen junge Menschen mit breiten Schultern und frischen Gesichtern, Arbeiter und Angestellte, die immer wieder versichern, daß „sie es schon schaffen werden", die alle Entbehrungen in Kauf nehmen wollen — wie die beiden Angestellten, die sich mühsam nach und nach 1000 Mk. gespart haben, um als Ansiedler in den Urwäldern Paraguays ihr Glück zu suchen. Es kommen Familienväter, Handwerker, Industrie- und Landarbeiter, die sich nicht abweisen lassen und

immer noch einmal verzweifelt fragen, ob es denn gar keine Möglichkeit, gar keine Chance für sie gibt.

Nach dem ungelernten Arbeiter betritt der Arzt, der Landwirt und der Kaufmann das Beratungszimmer — manche Tragödie spielt sich zwischen seinen Wänden ab, die hell und bunt mit Landkarten besteckt sind und den Büroraum zum Weltzimmer machen. Es können keine großen Hoffnungen gemacht werden. „Was soll man da machen?" fragt ein arbeitsloser Elektromonteur, der acht Jahre als Schiffsmaschinist fuhr und nun wieder zur See will: Hamburg und Bremen seien nur noch große Schiffsfriedhöfe: nun möchte er nach Südafrika gehen, als Mechaniker auf eine Farm. Doch die Unterlagen, die den Bergern vorliegen, lassen die Möglichkeit einer Ansiedlung augenblicklich aussichtslos erscheinen: die Mehrzahl der südafrikanischen Farmer und Pflanzer kämpft schwer um ihre wirtschaftliche Existenz.

Wie ihm ergeht es vielen. Denn man muß ihnen immer wieder sagen, daß alle Einwanderungsländer, die bisher Deutsche aufnahmen, durch die Weltwirtschaftskrise zur Drosselung der Einwanderung gezwungen wurden, und ihre Grenzen durch strenge Vorschriften abriegeln. „Und das ist", meint der Leiter der Beratungsstelle, „auch der Grund, weshalb die deutsche Auswanderung von Jahr zu Jahr zurückgeht."

Im Jahre 1919 hatte Deutschland 3000 Auswanderer, in den folgenden Jahren steigt die Ziffer und erreicht in dem Inflationsjahr 1923 ihren höchsten Stand mit 115 000 deutschen Auswanderern.

Seitdem sinken die Zahlen der deutschen Auswanderung beständig.

Verrinnende Grenzen

Trotzdem ist es immer noch ein breiter Menschenstrom, der Jahr um Jahr Deutschland verläßt. Ueber seine Zusammensetzung gibt die Statistik Auskunft: Bei den Auswanderern im ersten Halbjahr des vergangenen Jahres stellte Preußen mit 3800 das größte Kontingent. Es folgen Bayern mit 3500, Württemberg mit 1700, Baden und Hamburg mit je 1100 Auswanderern. In den Rest teilen sich die übrigen deutschen Ländern.

Wo suchen sie die neue Heimat?

Den überwiegenden Teil der deutschen Auswanderer, nämlich 77,8 Prozent, nahmen die Vereinigten Staaten auf 4000 Deutsche zogen nach Kanada, 3000 ließen sich in Argentinien, 1500 in Brasilien nieder. Der Rest verstreute sich in der ganzen Welt, soweit sie sich ihnen nicht verschloß. Denn in vielen Ländern, beispielsweise in England, Frankreich, Belgien, Polen und in ihren Kolonien, ist die deutsche Einwanderung unerwünscht, zum Teil verboten, im übrigen durch lästige Bestimmungen erschwert.

Wo sind nun die Chancen für die auswandernden Deutschen?

Die von der Arbeitslosigkeit am meisten heimgesuchten Länder Europas bieten sie ihnen nicht. Aber auch Amerika ist längst nicht mehr das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. In Kanada wünscht man im allgemeinen nur die Einwanderung von Landarbeitern und Dienstboten; es sei denn, daß der Einwanderer genügend Kapital zur selbständigen Ansiedlung besitzt. Auch in Mexiko heißt es, feste Anstellung oder ausreichendes Kapital. Von den südamerikanischen Staaten sind Argentinien, Brasilien, Chile und Paraguay für deutsche Auswanderer in beschränktem Maße aufnahmefähig. Australien braucht an sich Landarbeiter, die schwerste körperliche Arbeit gewohnt sind, ist aber augenblicklich gesättigt und läßt niemanden ins Land. So müssen vielen Besuchern dieser Beratungsstelle Illusionen unbarmherzig zerstört werden. Es gibt nirgends mehr das gelobte Land, in dem man sich ein beliebig großes Stück herrenlosen Bodens aneignet, und dem Auswanderungswilligen fehlt es immer wieder am allernötigsten: am Geld.

„Zu Geld u Deinen Leuten!"

Schon die Reise erfordert einen großen Teil der vorhandenen Mittel, dazu verlangen viele Länder die Hinterlegung einer größeren Garantiesumme. Der Traum der meisten ist die Ansiedlung auf eigenem Boden. 3000 Mk. sind beispielsweise das Allermindeste für eine Ansiedlung im brasilianischen Urwald. In Mexiko werden schon 10 000 bis 15 000 Mark gebraucht, in Südafrika gar 20 000 bis 40 000 Mk. Aber nicht nur Geld muß der Auswanderer mitbringen — auch einen gesunden, widerstandsfähigen Körper, die Fähigkeit, jahrelang hart zu arbeiten und der Verzichtwille auf alle Annehmlichkeiten und Erleichterungen, an die der europäische Kulturmensch gewöhnt ist.

Bildtelegramm aus dem verwüsteten Managua

Ruinen einer Kirche in Managua in Nikaragua.

Diese Aufnahme von dem furchtbaren Erdbeben wurde mit einem Sonderflugzeug von Managua über Havanna nach Newyork befördert. Von dort erfolgte die telegraphische Uebermittlung nach London durch Ueberseekabel.

Neuer Erdstoß in Managua.

„Associated Preß" meldet aus Managua: Ein erneuter Erdstoß von mäßiger Stärke verursachte gestern nachmittag den Einsturz einiger weniger noch stehender Gebäude. Menschenverluste sind nicht zu beklagen.

Winter ohne Ende. Im nördlichen Skandinavien herrscht noch immer ungewöhnlich strenges Winterwetter. So wurde die nordschwedische Provinz Nordbotten am Dienstag wieder von schweren Schneestürmen heimgesucht. Fast der gesamte Verkehr ist lahmgelegt.

O Deutschland!

Zwischen Würzburg und Wertheim am Main verkehrt eine Kraftpostlinie. Beide Orte sind mit der Eisenbahn, die dem Flußlauf folgt, nur auf großem Umwege und sehr umständlich verbunden. Die Autobuslinie ist daher das gegebene Verkehrsmittel zwischen beiden Städten. Jahrelang hat diese Linie ohne alle Weiterungen funktioniert — warum sollte sie auch nicht.

Aber Wertheim ist badisch und Würzburg ist bayerisch,

Wertheim gehört also zur Oberpostdirektion Karlsruhe und Würzburg zur Oberpostdirektion Würzburg. Beide Behörden mußten ihre Zuständigkeit zum Ausdruck bringen und sie haben sich über diese Autobuslinie auseinandergesetzt. Die Oberpostdirektion Würzburg läßt künftig nur noch die Strecke zwischen Würzburg und dem bayerischen Grenzort Reubrunn befahren, die Oberpostdirektion Karlsruhe die Strecke zwischen Wertheim und Reubrunn. Es könnte dem badischen Patriotismus des Wertheimer schaden, wenn sie im badischen Land in einem bayerischen Postauto sitzen müssen und die Würzburger könnten ihre weißblaue Gesinnung vergessen, wenn ein badischer Autobus über die Grenze fährt. Künftighin

wird es also in Reubrunn zugehen, wie an einem Grenzort an der Reichsgrenze!

Vor der bayerischen Landesgrenze macht der bayerische Autobus halt, die Passagiere steigen aus, gehen zu Fuß über die Grenze und besteigen dort den badischen Autobus!

Wenn diese Entwicklung zur Reichseinheit in diesem Tempo weitergeht, dann wird man nächstens in Reubrunn quer über die Straße einen Schlagbaum anbringen, diesseits und jenseits werden Mauthäuser aus dem Boden wachsen, und wer die paar Kilometer zwischen Wertheim und Würzburg mit der Kraftpost fährt, wird dann an der badisch-bayerischen Grenze den Ruf der Zollbeamten vernehmen: „Hier Landesgrenze, alles aussteigen, haben Sie nichts zu verzollen?"

Wir hatten bisher immer geglaubt, wir hätten eine Reichspost!

Großfeuer

In Waldorf (Rheinland) brach in einer Scheune ein Brand aus, der schnell um sich griff, so daß in kurzer Zeit mehrere Gebäude in hellen Flammen standen. Da eine Feuerwehr zunächst nicht zur Stelle war, beteiligte sich die ganze Einwohnerschaft an den Rettungsarbeiten. Schließlich griffen die Wehren aus Sinzig, Niederbreisig und Burgbrohl ein, denen es gelang, das die ganze Ortschaft bedrohende Schadenfeuer einzudämmen. Alle Getreide- und Futtervorräte und eine Anzahl Maschinen wurden zerstört. Die Geschädigten sind nur zum Teil versichert.

Drei Touristen tödlich verunglückt

Wie aus Admont gemeldet wird, sind gestern nachmittag in den Wänden des Großen Buchstein die während der Feiertage tödlich verunglückten Wiener Touristen Ellinger und Adelsowie der St. Pölltiner Tourist Loß tot aufgefunden worden. Die Leichen werden heute zu Tal gebracht.

Tauchversuche des „Nautilus"

Zwischen Portsmouth und Neu-Hampshire an der nordamerikanischen Küste unternahm der Nordpolflieger Wilkins am Dienstag die ersten Tauchversuche mit dem für die Polarfahrt bestimmten U-Boot „Nautilus"; die Besatzung bestand aus 80 Mann und 8 Offizieren. Die Probefahrt, bei der das Schiff 336 Fuß tief unter die Meeresfläche sank, dauerte drei Stunden und verlief zur allgemeinen Zufriedenheit.

Fritz Klarr verhaftet! Der von der Berliner Kriminalpolizei steckbrieflich verfolgte Oberbuchhalter bei der Deutschen Allgemeinen Versicherungsgesellschaft, Klarr, der der Veruntreuung von etwa 100 000 Mk. beschuldigt wird, konnte in Mährisch-Ostrau (Tschechoslowakei) verhaftet werden.

Neue Harz-Talsperre. In der Nähe von Bad Lauterberg beginnen in diesen Tagen die Arbeiten an der Errichtung der Oker-Talsperre. Der Bau, der in drei Jahren fertiggestellt sein wird, kostet etwa 11 Millionen Mark. Er gibt ungefähr 1000 Arbeitern Beschäftigung.

Im Orkan gesunken. Während eines orkanartigen Schneesturms sank in der Nordsee das norwegische Walfangschiff „Bouvet". Die Mannschaft wurde gerettet.

Traurige Oster-Bilanz. In Frankreich sind an den beiden Osterfeiertagen durch Automobilunfälle 21 Personen getötet und 81 verletzt worden.

Schiffskatastrophe vor Malaga

Das Wrack des französischen Frachtdampfers „Florida" wird entladen.

Der schwere Schiffszusammenstoß zwischen dem englischen Flugzeugmutterschiff „Glorious" und dem französischen Dampfer „Florida" hat im ganzen 36 Todesopfer gekostet. Nur mit Mühe konnte das Wrack der „Florida" nach Malaga abgeschleppt werden.

Wenn die Lokomotive schuckelt . . .

Wie Gleisveränderungen gemessen werden – Der Papierstreifen als Streckenwächter

Einer unserer Mitarbeiter hatte dieser Tage Gelegenheit, den Vorprüfungen des ersten Lokomotivenaufgleisberg der Welt beizuwohnen. Die Erfindung, die bermählt bei der Reichsbahn eingeführt wird, ist für die viel erörterte Sicherung des Oberbaues von unbezahlbarer Bedeutung.

Ein Städtchen bei Trier, Bad Münster am Stein, ist der Geburtsort einer großen Erfindung geworden. Sensation im Schuppen des Maschinenamts! Die Tore öffnen sich einer Lokomotive, die vor kritischen Blicken lang am entrollt. Was hier — gleichsam umrankt mit den Kränzen einer Jungfernfahrt — das Licht der Welt erblickt, ist äußerlich gar nicht aufsehenerregend. Vom Führerstand greift eine Stange zum Tender hinüber: Teil einer einfachen Konstruktion die zum ersten Male eine der folgenschwersten Beobachtungen des Bahnbetriebes ermöglicht: die haarfeine Beobachtung schlingernder und wippender Fahrzeugbewegungen

Folgenschwer, denn:

diese Beobachtungen werden unaufschiebbar verraten, wo im Gleis sich Fehler eingeschlichen haben.

Und sie werden dartun, wie unter diesen Fehlern der Fahrzeuglauf leidet. Gefahr ist dabei fast immer im Anzug, wo er über das gewöhnliche Maß hinaus unruhig wird. Schlingerbewegungen bedeuten, daß die Schiene einen Richtungsfehler aufweist — Wippbewegungen, daß sie senkrecht nachgibt. Aus den Erschütterungen des Fahrzeuges läßt sich also die Beschaffenheit der Schienen mit größter Zuverlässigkeit entnehmen. Voraussetzung dafür ist „nur", daß dieses Zucken des gequälten Wagens festgehalten, aufgezeichnet werden kann.

Das ist aber bisher nicht möglich gewesen. Um jene Veränderungen zu erkennen, denen das Streckennetz durch Wärmeausdehnung, Witterungseinflüsse, Erschütterungen usw. ausgesetzt ist, mußte man zu anderen Mitteln greifen. Ein Meßgerät, vor Jahren von Heinrich Dorpmüller erfunden, zeichnet Spurweite und Ueberhöhe des Gleises auf Registrierstreifen.

Dazu muß man aber das Gerät über die Strecken ziehen, und ein Beobachter muß ständig hinter ihm hergehen,

um dessen einwandfreies Funktionieren zu bewachen. Um schließlich das Gleis auch während der Belastung durch einen darüberrollenden Zug zu untersuchen, wurde der berühmt gewordene Oberbau-Meßwagen geschaffen: ein richtiger großer Dr. Zugwagen, ausgestattet mit allen Errungenschaften der Elektrotechnik und des Feingerätebaues. Vom fahrenden Zug aus kann hier die Richtung und Bodenlage des Gleises, die Einsenkung der Schienenstöße, Zugkraft und Geschwindigkeit gemessen werden.

Von solchen Verfahren unterscheidet sich der Lokomotivlaufschreiber zunächst einmal dadurch daß er die Untugenden des Gleises ausschließlich an ihren Folgen erkennt. Denn was hier registriert und gemessen wird sind die erzwungenen Tänze der vom Gleis erschütterten Fahrzeuge — also nicht Ursachen, sondern Wirkungen! Aufgezeichnet werden die schlingernden und wippenden (wagerechten und senkrechten) Bewegungen, die von der Lokomotive notgedrungen ausgeführt werden, weil fehlerhafte Schienenstellen es so wollen.

Denn gerade die Lokomotive reagiert mit äußerster Empfindlichkeit auf jene Besonderheit des Gleises.

Und auf diese Tatsache stützt sich die neue Erfindung. Auf dem Dach des Führerhauses ist eine Stange gefestigt, die mit dem anderen Ende auf dem Tender ruht. Hier umfaßt ein Steuerarm das freie Ende der Stange derart, daß es alle Bewegungen des Tenders zur Lokomotive mitmachen muß.

Das Schreibwerk selbst wird von einer Lokomotivkabine angetrieben. Eine Trommel führt den Papierstreifen, der für eine Fahrt von 300 Kilometer Länge ausreicht, über die Schreibplatte und läßt ihn dann wieder aufwickeln. Duer zum Papier sind drei Schreibstifte angeordnet, von denen zwei das Diagramm der vertikalen und horizontalen Erschütterungen zeichnen. Der dritte Stift notiert am Rande des Streifens die Streckenlinie — entwirft ein genaues, fast landwirtschaftliches Bild des zurückgelegten Weges. Hier werden Kundertmeterstei ne durch eine Zacke Tausendmeterstein durch zwei, Bahnhöfe durch drei und Brücken durch mehrere Zacken gekennzeichnet. Ein Druckknopf dient zum Eintragen der durchfahrenen Kurven.

Nachdem das Diagramm auf diese Weise genaue Ortsbezeichnungen enthält, ergibt sich sein Nutzen von selbst.

An Hand der fertigen Zeichnung kann man jene Gleisstellen ermitteln, auf denen die Lokomotive so unruhig läuft, daß es im Interesse der Betriebssicherheit nur noch zwei Möglichkeiten gibt: augenblickliches Instandsetzen oder Minderung der Zuggeschwindigkeit. Man kann die einzelnen Streckenabschnitte untereinander vergleichen, um notwendig werdende Ausbesserungen nach ihrer Dringlichkeit zu ordnen — kann den Erfolg beendeter Reparaturen einwandfrei nachprüfen. Und man kann feststellen, welche Ergebnisse diese oder jene Gleisbaumethode gezeitigt hat. Wandlungen des Gleises durch die verschiedensten Einflüsse, mögen sie auch noch so unscheinbar sein, können dem Mechanismus nicht entgehen. Dieser Apparat „drückt kein Auge zu".

Schließlich können auch die Eigenbewegungen der Lokomotive — wie sie durch das Triebwerk oder durch das Anhalten entstehen, durch Anfahren, Bremsen — das Bild der Gleiswirkungen weder beeinflussen noch verschleiern. Dazu sind diese Eigenbewegungen viel zu geringfügig. Alles was auf der Lokomotive an schlingernden und wippenden Bewegungen „zu Euch genommen" wird rührt ausschließlich vom Gleis her. — vom Gleis und keiner anderen Ursache.

An dieser Ausschließlichkeit liegt es, wenn die neue Erfindung jenen Höhepunkt an Zuverlässigkeit erreicht, der betriebstechnisch überhaupt denkbar ist.

In wenigen Minuten (wörtlich: Minuten!) läßt sie sich an jede beliebige Lokomotive anbauen. Zum ersten Male ist es damit möglich geworden, das Gleis zu prüfen, ohne besondere Kontrollfahrten auszuführen. Man kann darauf verzichten, mit Meßwagen und entsprechend komplizierten Geräten über die Strecken zu pilgern. Im Rahmen des fahrplanmäßigen Verkehrs vollziehen sich selbsttätig Messung und Aufzeichnung. Ein Zug eilt dahin — und automatisch bringt die Lokomotive das Spiegelbild zurückgelegter Strecken an ihr Reisezel. Mit entscheidenem Zugriff hat ein kleines Gerät eine Hauptfrage der Betriebssicherheit gelöst.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219310408-14/fragment/page=0009

Vereins-Kalender

der Ortsvereine der SPD., sozialistischen Frauen- und Jugendgruppen im Bezirk Halle-Merseburg / Bezirkssekretariat Halle a. S., Harz 42—44, Hofgeb. 2 Treppen, Fernruf 21029 und 35701 ◆ Ortssekretariat Halle a. S., Harz 42—44 Hofgebäude 2 Treppen. Fernruf 31032

Halle

Frauenausschuß. Morgen, Donnerstag, 20 Uhr, Gewerkschaftshaus Sitzung.

SAJ. (Gesamtgruppe). Heute abend 8 Uhr Sprechchorprobe im Jugendheim. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder mit Pflicht. Jungsozialisten willkommen.

SAJ. Tanzgruppe. Montag, den 13. April, fällt das Tanzen aus. Es findet dafür am Donnerstag, dem 16. April, statt.

Aus dem Bezirk

Ammendorf. Arbeiter-Wohlfahrt. Mittwoch, den 8. 4., 20 Uhr, Versammlung. Gen. Werchan spricht. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Merseburg. Donnerstag, den 9. April, abends 8 Uhr, im „Hohenzollern" Vorstandssitzung. Vollzähl. Erscheinen wird erwartet.

Eilenburg. Arbeiter-Wohlfahrt u. Frauengruppe. Donnerstag, den 9. April, 20 Uhr, im „Volkshaus": Versammlung. Rev. Gen. Lehmann. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwartet Der Vorstand.

Barnstädt. Donnerstag, 9. März, abends 8 Uhr, im Gemeindegasthof erweiterte Mitgliederversammlung. Thema: 1. Gründung eines Arbeiter-Turnvereins 2. Gründung einer Schutzstaffel. Referenten: Parteisekretär Brauer (Querfurt) und Sportkamerade Buich (Schraplau). Wir laden unsere Mitglieder sowie alle sportlich gesinnten Genossen freundlich ein.

Bad Liebenwerda. Freitag, den 10. April, abends 8 Uhr, in der „Kaiserkrone" Parteiversammlung. „Panzerkreuzer oder Hitler?" Refer. Gen. Gröber (Lauchhammer). Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder wird erwartet.

Nietleben. Sonnabend, 11. April, abends 8 Uhr, Gasthof „Zur Sonne" Mitgliederversammlung. Ref. Gen. Werchan. Alle Genossen müssen erscheinen. Gäste können eingeführt werden.

Osmünde-Gröbers-Schwoitsch Sonnabend, 11. April, 20 Uhr, im Lokal Randhahn (Gröbers) Mitgl.-Versammlung. Das Erscheinen der Gewerkschafts- und Sportfunktionäre ist besonders erwünscht. 1. Bericht von der Beauftragtenkonferenz, 2. Maifeier und Parteitag. 3. Verschiedenes. Jede Parteigenossin und jeder Genosse bringt den zweiten Mann mit.

Bockwitz. Sonnabend, 11. April, abends 8 Uhr, im Volkshaus außerordentliche Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Berichts- u. Kassenbericht. 2. Wahlen. 3. Parteipolitisches. Die Genossinnen und Genossen werden ersucht, restlos zu erscheinen.

Praxis verlegt nach Moritzzwinger 18!
Dr. med. Werner
Facharzt für Haut-, Harn und Geschlechtskrankheiten
Röntgen- und Lichtbehandlung

Leitfaden
durch die reichsgesetzliche
Arbeitslosen-Versicherung.
Kurze gemeinverständliche Darstellung der hauptsächlichsten Bestimmungen über die Arbeitslosenversicherung nach dem Stande vom 1. Februar 1931.
Preis nur 30 Pfennig
(nach auswärts nur gegen Voreinsendung von 35 Pfg. in Briefmarken).
Volksblatt-Buchhandlung
Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 27

Kino-Theater
Heute, Mittwoch, 20—23¼ Uhr
Tannhäuser
von Rich. Wagner.
Donnerstag, 20—22¼ Uhr
Poppina
Operette von Robert Stolz.
Zahlung der 4. Stammkarte Rate erbeten

Gebrauchte Pianos von 225,- an
B. Döll
Gr. Ulrichstr. 33/34

Musikalien bei 6815
Arno Rummelt
Barfüßerstr. 12
langj. Mitarb. der Fa. Reinh. Koch

Walhalla
Der Bombenerfolg!
Das Musikantenmädel
Musik von Georg Jarno mit
MIMI VESELY
usw 1838

Zoologischer Garten
Donnerstag, den 9. April, nachm. 4 Uhr:
Konzert
der neuen Zoo-Kapelle
Leitung Paul Burghaus

Kleine Anzeigen haben hier großen Erfolg

Am Riebeckplatz Schauburg
Ab morgen, Donnerstag, nachm. 4 Uhr, in beiden Theatern zugleich:
Der schönste Film, den Sie sich wünschen können!
Im Walzerparadies
Friedrich Zelnik's herrliche Tonfilm-Schwankoperette mit
Charlotte Susa, Greti Theimer, José Wedorn, Ernst Verebes, Paul Hörbiger u. a. m.
Ein Meisterwerk der Regie!
Ein ungetrübter Genuß einschmeichelnder Musik.
Hierzu:
Der bunte Filmteil und die hochaktuelle Fox-tönende Wochenschau
Für Jugendliche verboten!

Gr. Ulrichstraße 51
Ab morgen, Donnerstag, nachmittag 4 Uhr:
Harold Lloyd,
der König des Lachens, unser aller Beglücker in seinem ersten Tonfilm:
Harold, der Drachentöter!
Spannender, als der beste Kriminal-Roman, und lustiger, als der beste stumme Harold-Lloyd-Film.
Hierzu:
Der ausgezeichnete bunte Teil und die hochaktuelle Fox-tönende Wochenschau
Jugendliche haben Zutritt!

Sil
spült und bleicht ganz unerreicht!
Hergestellt in den Persil-Werken!

Umzüge
führen billigst aus
Hallesche Eilboten
Jägergasse 2 Fernr. 21422

Rosen
Preise bedeutend ermäßigt.
Hoch-, Mittel- u. Halbstämme, Busch-, Polyanthe-, Kletterrosen in bester Qualität.
Obstbäume
in allen Formen, Alleebäume, Ziersträucher, Nadelgehölze, Beerensträucher, Büsche und Hochstämme,
Rhododendron, Magnolien (mit vielen Knospen)
Freilandazaleen, winterhart.
Polygonum Auberti, das am schnellsten und reichsten blühende Schlinggewächs. — Ferner Teichtimmer, Clematis, Glycinen, wilder Wein und alle Baumschulartikel.
Otto Brecht
Baum- u. Rosenschulen
Halle-Kröllwitz, Tel. 21761.
Haltestelle Linie 8
(Fuchsberg- oder Wörthstraße).

Mai-Zeitung 1931
mit vielen wertvollen Bildern u. Aufsätzen von W. Dittmann, Peter Graßmann, Tony Sender usw. ist soeben erschienen
Preis nur 25 Pfg.
Bestellungen nehmen sämtliche Zeitungsträger entgegen
Volksblatt-Buchhandlung
Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 27

Gewerbl. Berufsschule Delitzsch.
Anmeldung Dienstag, d. 14. April, nachmittags 5 Uhr, Knabenvolksschule, Bitterfelder Straße.
Z. Hausjürgens.

Fundsachen-Verkauf.
Am Freitag und Sonnabend, dem 10. und 11. April 1931, von 9 Uhr an findet in unserem Fundbüro hier Güterschuppen — Eingang Raffineriestraße — öffentliche Versteigerung von Fundgegenständen, u. a. am Freitag ab 10 Uhr 17 Fahrräder, 2 Photoapparate, gegen sofortige Barzahlung statt.
Reichsbahndirektion.

Gartenbesitzer!
Klein-Verkauf von Mühlen-Erzeugnissen (Brettern, Latten usw.)
findet jetzt täglich bis 5 Uhr nachmittags — auch an Sonnabenden — statt.
Fr. Weihmann & Sohn
Sägewerk Thüringer Straße

Besonders billige
Schlafzimmer-Schränke
von 44,— Mk. an
130 cm breit, mit Wäschef. Mk. 78,—
130 cm breit, mit 3teilig. Ansicht u. Wäschef. Mk. 98,—
130 cm breit, mit Wäschef. u. Spieg. Mk. 118,—
Waschkommoden mit Spiegel von Mk. 80,— an
Nachtschränke von Mk. 17,— an
Entgegenkommende Zahlungsbedingungen
Bettenhaus
Bruno Puris
Halle a. S.
Kl. Ulrichstraße 2 bis Domplatz 9
3 Min. vom Markt

Heute vormittag verschied unser Flaschenkellermeister, Herr

Guido Trefflich

Länger als 37 Jahre stand der Entschlafene in unseren Diensten, bis er heute vormittag durch einen Herzschlag aus Dienst und Pflicht heraus abberufen wurde. Wir verlieren in ihm einen treuen und zuverlässigen Mitarbeiter, dem wir auch über das Grab hinaus ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Halle, den 7. April 1931.

Die Direktion der Mitteldeutschen Engelhardt-Brauerei Aktiengesellschaft
Halle (Saale).

Sarrasani kommt nach Halle . . . Nicht „irgendein" Zirkus, sondern der alte bewährte und einzigartige Sarrasani. Derselbe, der vor Jahren von der hallischen Bevölkerung gefeiert und bejubelt wurde. Aber heute ist er für Halle ein neuer

SARRASANI

Der Sarrasani, der heute kommt, ist in allen Teilen noch viel größer, gewaltiger, reichhaltiger, prächtiger . . . !
250 weiß-grüne Autolastzüge kommen nach Halle, die in schimmernden Goldbuchstaben den Namen tragen:

SARRASANI

Ein 10000 Menschen fassender Riesenzeltbau kommt nach Halle . . . eine Leuchtfassade, die in verschwenderischer Lichtfülle Abend für Abend einen Namen gegen den dunklen Nachthimmel zeichnet:

SARRASANI

600 Tiere aller Erdteile kommen nach Halle . . . und 800 Menschen aller Nationen, die sich mit Stolz zu dem größten Zirkus aller Zeiten bekennen, zu:

SARRASANI

Ein Programm kommt nach Halle, das höchstens einer noch überbieten könnte:

SARRASANI

Nur ganz wenige Tage!

Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219310408-14/fragment/page=0010